Zu

der öffentlichen Prü[illegible]

der Schüler

des

Königlichen

Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Pose[illegible]

am 2. April 1849.

ladet

alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schul[illegible]

ehrerbietigst und ergebenst ein

der Direktor des Gymnasiums

Dr. F. G. KIESSLING,

Konsistorial- und Schulrath.

Inhalt:

1) Beiträge zur Geographie Kleinasiens. Prof. Sch[illegible]
2) Schulnachrichten von Ostern 1847 bis dahin 18[illegible]. Der Direktor.

POSEN,

gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

Zu

der öffentlichen Prüfung

Königlichen

Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen

Dr. F. C. Kiessling

Inhalt:

POSEN,

gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

Einige Bemerkungen über den Zug Alexander's durch Lycien und Pamphylien.

Welchen Schwierigkeiten es unterliegt, die Lage vieler antiken Städte und Ortschaften im Innern Klein-Asiens genau zu bestimmen, bedarf keiner weitläuftigen Erörterung; denn es ist bekannt genug, wie dürftig die antiken Quellen für eine grosse Zahl jener Orte sind. Auch die meisten Reiseberichte haben in der Beziehung wenig Hülfe gebracht, da die Reisenden sich meist an die Caravanenstrassen gehalten haben. Daher hat man sich bei vielen Orten bis in die neueren Zeiten herab fast ganz auf die Bestimmungen des Ptolemäus und der Itinerarien beschränkt gesehen, und man hat deren Lage nur vermuthungsweise angeben können. In der neuesten Zeit hat sich dies endlich im Süden Kleinasiens vorzüglich auf Anregung einiger Englischen Reisenden und in Folge der Terrainaufnahmen mehrerer Preussischer Officiere geändert, und wie viel dadurch für die alte Geographie in jenen Gegenden gewonnen worden ist, lässt sich bequem in der trefflichen vom Dr. Kiepert herausgegebenen Karte Kleinasiens (Berlin 1844. 6 Blätter) übersehen, in der das gesammte geographische Material, älteres wie neueres, in ausgezeichnet gründlicher Weise verarbeitet worden ist. Dennoch dürften einige geographische Erörterungen über einzelne Punkte des südlichen Kleinasiens nicht ganz überflüssig sein. Einerseits werden nemlich noch immer die zur genannten Karte gehörigen Erläuterungen vermisst, andrerseits verdient auch das eine Besprechung, was bis jetzt noch keine Lösung gefunden hat, und daher auf der Karte nicht angegeben ist. Ganz vorzüglich aber fordert das treffliche vor Kurzem erschienene Werk der Engländer Daniell, Forbes und Spratt [1]) zu einer neuen Besprechung mancher jene Punkte betreffenden Gegenstände auf. Das genannte Werk ist nemlich, abgesehen von der vor längerer Zeit erschienenen Küstenbeschreibung Beaufort's und den sorgfältigen aber nur über ein kleines Terrain sich verbreitenden Arbeiten Hoskyns das erste wissenschaftliche Werk, welches auf Autopsie gegründet über ganz Lycien sich verbreitet. Es enthält eine eben so sorgfältige als klare Beschreibung der von den Reisenden besuchten Gegenden und der vielen von ihnen aufgefundenen Ruinen, ferner die Resultate anhaltender und umfassender naturhistorischer Untersuchungen, welche Forbes angestellt hat, eine äusserst sorgfältig gearbeitete Karte Lyciens und einiger angrenzenden Gegenden von dem durch anderweitige Arbeiten ähnlicher Art rühm-

[1]) Travels in Lycia, Milyas, and the Cibyratis, in company with Daniell by Lieut. Spratt and Prof. Forbes, in two volumes. London 1847.

lichst bekannten Lieutenant Spratt, und viele sehr genaue Pläne der grössern antiken Städte, welche die Reisenden besucht haben. Es kann demnach nicht ausbleiben, dass das Werk vom grössten Einflusse auf die Geographie Lyciens sein wird, und wenn ich meinen eignen Wünschen nachgehen dürfte, würde ich mich beeilen, die vielen Bereicherungen in Bestimmung von Orten und Beschreibung von Gegenden, welche der geographischen Wissenschaft dadurch zu Theil geworden sind, aufzuzählen; zumal da ich mich den zwei zuletzt genannten Reisenden für die höchst freundliche Theilnahme, die sie an mir genommen haben, und die sie in ihrem Werke noch bekunden, sehr verpflichtet fühle. Ein derartiger Auszug würde indess mit der Bestimmung, welche diese Blätter haben, nicht recht vereinbar sein; und da überdies zu befürchten steht, dass der Scharfsinn, die Gelehrsamkeit und die Sorgfalt, welche das Buch in allen seinen Theilen documentirt, Manchen auch da zu unbedingtem Vertrauen fortreissen werde, wo die Untersuchung noch nicht geschlossen scheint (es scheint mir, dass derartiges bereits eingetroffen ist), so will ich mich lieber bemühen, in den nachfolgenden Erörterungen besonders solche Punkte mit steter Rücksicht auf das genannte Werk hervorzuheben, die zu abweichenden Ansichten Veranlassung darbieten. Meine derartigen Bedenken aber offen auszusprechen, nehme ich um so weniger Anstand, als der wissenschaftliche Geist und die Liebe zur Wahrheit, welche die Englischen Reisenden durch und durch beseelt, mir volle Gewähr leisten, dass sie einzelne Zweifel auszusprechen mir jetzt eben so gern gestatten werden, als sie es mir früher gestattet haben.

Als Faden für die nachfolgenden Bemerkungen wähle ich die Berichte der Alten über die Feldzüge Alexander's und einiger Anderer von untergeordneter Art, und zwar vornemlich in so weit, als sie sich auf Lycien, Pamphylien und die nächst angrenzenden Gegenden beziehen.

Der Zug Alexander's durch Lycien.

Arrian [1]) berichtet, Alexander habe bei seinem Zuge durch Lycien und Pamphylien die Absicht gehabt, sich der Seestädte zu bemächtigen, und dadurch die Seemacht seiner Feinde unschädlich zu machen. Auch konnte er nicht anders, da er seine Flotte aufgelöst hatte, und daher gegen seine Feinde zur See nicht kriegen konnte. Der Zug des Macedonischen Königs durch Lycien scheint indess obenhin angesehen diesem Zwecke nicht ganz zu entsprechen. Denn Arrian [2]) erzählt, der König sei nach der Eroberung von Pinara, Xanthus, Patara und dreissig geringeren Ortschaften in die Milyas eingefallen, hier hätten viele Lycische Seestädte durch Gesandte ihm freiwillige Unterwerfung zusichern lassen, und darauf sei er zur Seeküste nach Phaselis, also zur Ostküste Lyciens, gezogen, von wo er bekanntlich gegen Norden nach Pamphylien vordrang. Bei diesem Zuge hat Alexander offenbar nur an zwei Punkten die Küste wirklich erreicht; denn da Milyas der im Norden von Lycien gelegene Landstrich ist: so ist er dem Meere nur bei Patara und an der Ostküste Lyciens nahe gekommen. Dass die dreissig kleineren Ortschaften, welche er nach Unterwerfung der grösseren Städte im Xanthusthale, einnimmt, nicht als Seestädte zu denken sind, sondern als Orte, die in der Nähe des Xanthusthales lagen, und von einzelnen dazu ausgesendeten Truppenabtheilungen besetzt wurden, zeigt besonders der Umstand, dass die Gesandten der Seestädte und zwar vieler [3]) sich erst auf den Hochebenen im Norden Lyciens bei ihm einfinden. Warum aber der König die Südküste Lyciens von Patara an verlassen habe, darüber kann man im Allgemeinen nicht zweifelhaft sein. Zunächst nemlich wäre ein solcher Zug fast ganz unnütz gewesen. An der Südküste Lyciens sind ostwärts vom Xanthusthale als bedeutendere Seeplätze nur Antiphellus und Myra (letzteres durch seinen Hafenort) bekannt geworden; aber alle Anzeichen von Macht und Blüthe dieser Städte, besonders Myra's, weisen erst auf spätere Zeiten nach Alexander hin. Herodot hat keinen Anlass gefunden, eine von ihnen zu nennen, und wenn auch Antiphellus wegen seiner Monumente wie wegen einer Notiz des Plinius [4]) ein höheres Alter nicht abzusprechen ist: so gab es hier doch keine Macht, gegen die sich der König zu sichern hatte; beide konnten auch wegen ihrer durch Berge isolirten Lage mit dem Binnenlande in keinen lebhaftern Verkehr treten. Aber auch abgesehen davon hätte ein Zug längs der Küste viele Gefahren oder wenigstens grosse Schwierigkeiten mit sich geführt. Ostwärts vom Xanthusthale führt von da an, wo die Berge nahe an die Küste herantreten, bis Antiphellus nur ein Saumpfad an steilen Berggehängen über der Meeresküste hin, und dieser konnte überall leicht gesperrt

---

[1]) 1, 25. [2]) 1, 24, 8. [3]) *Λυκίων τῶν κάτω οἱ πολλοί.* [4]) 5, 27.

werden. Im Ost von Antiphellus wird die Küste nebst der an sie angrenzenden Landschaft so unwegsam und felsig, dass sich die Gegend nicht einmal auf grössere Strecken hin übersehen lässt. Die Berge endlich, welche der Ebne von Myra im Osten vorliegen, fallen an beiden Seiten so steil ab, dass hier an den Uebergang eines Heeres gar nicht zu denken ist. Wenn nun auf solchen Pfaden schon der einzelne Reisende mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, um wie viel grösser hätten sie für ein Heer sein müssen! Alexander verliess daher die Seeküste bei Patara, weil ihn kein besonderes Interesse an diesen Weg fesselte, und zog gegen Norden durch das Xanthusthal, und von da durch die Hochebnen und Pässe der Milyas gegen Osten hin. Von Schwierigkeiten war auch dieser Weg nicht frei, und Arrian weist mit den Worten: mitten im Winter, selbst darauf hin. Zu der Zeit nemlich fehlt es in den dortigen Pässen, zum Theil auch an den Ebenen hin nicht an Schnee; die vielen Regen verwandeln die Bäche in reissende Flüsse, und der Boden der Hochflächen wird durch sie aufgeweicht. Aber Alexander hatte Eile, und er konnte daher nicht auf eine günstigere Jahreszeit warten. Um so mehr aber sollte man auch erwarten, der König würde auf dem kürzesten Wege durch die Pässe der Milyas der Pamphylischen Küste zugeeilt sein, zumal da die Küstenorte, namentlich auch Phaselis, sich ihm unterworfen hatten. Dennoch thut er es nicht, vielmehr wendet er sich von den Hochflächen noch einmal dem Süden Lyciens zu, und dringt auf schwierigen, gefahrvollen Wegen an der Ostküste Lyciens vor. Welchen Weg er dabei von Nord her genommen habe, darüber kann kein Zweifel sein, da die Natur dort nur einen Weg, durch das Arycandathal, zur Küste gestattet. Aber was die Veranlassung zu dem beschwerlichen Marsche gewesen sei, darüber findet sich bei den alten Historikern keine bestimmte Andeutung. In Ermangelung des wahren Grundes hat man den Zug sattsam von seiner romantischen Seite her ausgebeutet [1]), und selbst Droysen [2]) weiss, von Quellen entblösst, den Zug nicht anders zu motiviren, als dass er auf eine Einladung von Phaselis, der wichtigen Seestadt, die Alexandern wegen seines daher gebürtigen Lehrers werth gewesen sei, hinweist. Was aber den König zu dem Umwege bestimmte, ja dazu zwang, ist die von Westen her unangreifbare Lage von Termessus gewesen, wie dies die neuesten Englischen Reisenden [3]) gewiss mit vollstem Rechte aussprechen.

Dass Termessus den von der Pamphylischen Ebne nach der Milyas und Cibyratis führenden Pass dominirte, und zwar an dem südwestlichen Ende der Milyas, Isinda (Isionda) gegenüber, lag, war aus Strabo's Angaben [4]) freilich ersichtlich; wie schwer aber jeder Angriff auf die Stadt selbst war, konnte erst begriffen werden, seitdem die Ruinen der Stadt wieder aufgefunden worden sind. Sie befinden sich zur Seite eines Thales, welches etwa vier Stunden von Adalia fern, gegen W. hin weit in das Gebirge eingeht, und liegen anderthalb Stunden von dessen Anfang an dem das Thal im Süden einfassenden Bergabhange. Dieser tritt nemlich an einer Stelle weit vor dem andern Abhange ins Thal vor, fällt an drei Seiten so schroff gegen dasselbe ab, dass er hier gar nicht erstiegen werden kann, und auf diesem steilen Felsberge ist es, wo Termessus liegt. Der Zugang zur Stadt vom Thale aus ist nur dadurch ermöglicht, dass an dem Bergabhange, mit welchem der Felsberg zusammenhängt, ein künstlich

---

[1]) Plut. Alex. 17. [2]) Gesch. Alex. pag. 137. [3]) Trav. b. D. F. a. Spr. I. pag. 198. [4]) 13,4 gegen Ende u. 14,3,9.

gebahnter Weg über eine Stunde lang allmählig hinaufgeführt ist; und da dieser Bergabhang selbst auch sehr steil ist, und dessen Oberfläche mit zerklüftetem Gesteine ganz bedeckt ist: so beschränkt sich der Zugang auch von dieser Seite her nur auf den Weg. So war also die Stadt schon durch ihre Lage gegen jeden Angriff vom Thale aus gesichert; denn der schmale Weg, der zu ihr hinaufführte, liess sich leicht an jedem Punkte vertheidigen, da ein Angriff vom Rücken wie von den Seiten her nicht zu befürchten war, und der Weg selbst durch herabgewälzte Felsstücke oder in andrer Weise leicht ganz ungangbar gemacht werden konnte. Aber gewiss war die Stadt auch schon zu Alexander's Zeiten befestigt, und wie wenig von den Befestigungen, die sich zum Theil noch erhalten haben, von einer Mauer, die den Pass durchschneidet, von zwei Thorwegen, die den Weg zur Stadt sperren, von drei Mauern, die der eigentlichen Stadt vorliegen, bis in die Zeiten Alexander's hinaufreichen mag, etwas von der Art wird gewiss die Stelle der heutigen vielfachen Befestigung eingenommen haben, und die Eroberung der Stadt vom Thale aus hätte daher nur durch lange unsägliche Anstrengung bewerkstelligt werden können. Aber schon vor der Ankunft zur Stadt stellten sich einem von Westen her anrückenden Feinde nicht wenige Schwierigkeiten entgegen; hier gab es mehrere Pässe von der Enge eines blossen Weges, die einzeln erobert werden mussten; und an dieses fortgesetzte Werk der Erstürmung hätte sich der eilende Alexander machen sollen, blos um zuletzt einen sehr zweifelhaften Kampf vor Termessus selbst zu unternehmen? Dass er darüber Wichtigeres versäumte, auch wenn er glücklich zum Ziele kam, das konnte ihm nicht verborgen bleiben; und als er daher in der Milyas wahrscheinlich bis dahin gelangt war, wo die Pässe beginnen (also etwa in die Nähe Isionda's): so entschloss er sich zu dem Umwege über Phaselis, zunächst nicht, um so zur Pamphylischen Küste zu gelangen, sondern um Termessus von der Seite, von welcher her es allein angreifbar war, einzunehmen. Denn da Pamphylien nur durch wenige leicht zu vertheidigende Pässe mit dem innern Lande in Verbindung steht, Alexander aber im Voraus nicht wissen konnte, welchen Fortgang seine Unternehmungen hier haben würden, welche Zwischenfälle eintreten könnten, wie lange ihn die Eroberung irgend eines der wenigen Pässe, die aus dem Lande herausführen, aufhalten würde, musste vor Allem daran denken, einen Pass sicher und ganz in seine Gewalt zu bekommen [1]), und da er von Westen her vordrang: so war es Termessus, welches er besitzen musste. Dass er es aber eingenommen, sagt Strabo [2]) ganz bestimmt, aber auch Arrian scheint das wichtige Factum nicht übergangen zu haben; denn in seinem Berichte [3]) *Ἀλέξανδρος δὲ ἄρας ἐκ Φασηλίδος, μέρος μέν τι τῆς ςρατιᾶς διὰ τῶν ὀρῶν πέμπει ἐπὶ Πέργης, ᾗ ὡδοπεποιήκεσαν αὐτῷ οἱ Θρᾶκες, χαλεπὴν ἄλλως καὶ μακρὰν οὖσαν τὴν πάροδον,* ist jedenfalls *Πέργης* in *Τερμησσοῦ* umzuändern, weil das hier berichtete Factum ohne diese Aenderung sich in keiner Weise begreifen lässt. — Perge liegt am Nordsaume der Pamphylischen Ebne, etwas westlich vom Flusse Cestrus, neben dem heutigen Múrtana, auf einer Fläche, die von mehrern isolirten, flachen Felsrücken begränzt ist. Die Felsrücken umher haben nur sehr geringe Höhe, fallen zum Theil zwar sehr steil ab, wie namentlich derjenige, welcher der Stadt unmittelbar gegen Norden vorliegt [4]); aber der Zugänge zur Stadt sind mehrere von verschiednen Seiten

---

[1]) Str. 13,3. [2]) Str. l. l. [3]) 1,26. [4]) Hier ist und zwar an seiner Südseite die Stelle, welche der berühmte Dianentempel einst einnahm, nicht zu verkennen. Mehrere Säulen desselben befinden sich noch an ihrem

her, sie sind breit, und tragen eben so wie die angrenzenden Felsrücken nur wenige Spuren von Befestigung an sich. Als ein fester Ort stellt sich die Stadt demnach gar nicht dar, auch leistete sie, so weit bekannt ist, nie einem Feinde ernstlichen Widerstand. Sehr bedeutend kann sie früher ebenfalls nicht gewesen sein; denn weder Herodot noch Thucydides nennen sie. Aber in spätrer Zeit, wo sie Metropolis des westlichen Pamphylien wurde, gelangte sie allerdings zu grossem Ansehen. Welches Interesse nun Alexander in der Truppensendung gegen diese Stadt gehabt haben könne, lässt sich nicht begreifen, da sie kein fester Punkt war. Auf dem Zuge nach Side hin, den Alexander zunächst, und zwar doch wohl an der Küste hin, unternahm, lag sie ihm ganz ausser dem Wege. Wunderlich klingt ferner die Nachricht bei Arrian [1]), die Aspendier hätten bei Alexander's Vorrücken von Perge her, Gesandte an ihn mit dem Anerbieten der Unterwerfung geschickt, da die wenige Stunden entlegenen Aspendier sich dazu sehr spät entschliessen. Aber abgesehen von diesen und ähnlichen kleinen Bedenken erheben sich weit grössere Schwierigkeiten aus der örtlichen Beschaffenheit. Will man sich den Zug der Truppen von Phaselis aus durch die Berge so denken, dass sie durch das Tschandirthal die Küstenebne erreichten: so ist nicht einzusehen, warum der beschwerliche Weg eingeschlagen wurde; denn erst ein weiter Marsch durch die Pamphylische Ebne konnte sie in Perge's Nähe bringen und der Zug durch die Berge erscheint als ganz unnütz. Denkt man sich hingegen, dass sie die Pässe an und in den hohen Bergen, namentlich die in Perge's Nähe, besetzen sollten: so ist auch dies unstatthaft; denn die zwei Pässe, welche ausser dem bei Termessus gelegnen, noch allein und zwar an der Nordseite der Ebne existiren, beide befinden sich, wie der spätre Kampf Alexander's um dieselben vor Telmissus zeigt, selbst da noch nicht in des Königs Gewalt, und es fehlt jede Andeutung, dass schon ein Angriff auf sie erfolgt sei. Bedeutende Städte ausser Termessus, welche auf dem Zuge durch die Berge hätten erreicht und eingenommen werden können, fehlen bis auf eine an dem nördlichen Passe gelegne Stadt; aber diese ist Alexander selbst später auf seinem Zuge gegen Sagalassus nicht im Stande zu erobern; sollte er also zweimal gegen dieselbe gezogen sein? Ferner ist ein Angriff auf Perge von dem höhern Gebirge aus als von einem für den Angriff günstigen Punkte her ganz undenkbar, weil von dem nächsten Passe im NW. noch ein stundenlanger Marsch in der Pamphylischen Ebne zurückzulegen ist, ehe man nach Perge kommt. Ueberdies würde ein Marsch von Phaselis bis zu dem Perge zunächst liegenden Passe nicht nach Pamphylien, sondern nach Sagalassus hin führen, und mehr als die Hälfte des Weges nach der zuletzt genannten Stadt wäre bis zu dem Passe schon zurückgelegt; dennoch finden wir Alexander'n hier nicht auf dem Marsche nach dieser Stadt, sondern auf dem nach Side begriffen, und auch diese Annahme zerfällt somit in nichts. Endlich aber ist ein Marsch von Phaselis aus gegen Norden durch die Berge in der Richtung von Perge hin geradezu unmöglich; denn die Oberfläche der meisten Bergrücken ist so zerrissen und zerklüftet, dass selbst Fusssteige fehlen. An eine Unternehmung gegen Perge ist mithin hier zu denken nicht möglich, der Text Arrians ist verdorben, und alles hier Berichtete passt erst in den Zusammenhang, wenn von einem Zuge gegen Termessus die Rede ist. Was zu der Cor-

---

alten Platze. Das Material des Tempels ist zum grössten Theile zu einer Kirche verwendet worden, die unfern von ihm aufgeführt worden ist, und noch steht. Sie ist jetzt ein Viehstall. Die Angabe Strabo's über die Lage des Tempels ist treffend. [1]) I, 26, 4.

ruption Veranlassung gegeben hat, ist überdies nicht zweifelhaft. Arrian erzählt bald nachher von einem erfolglosen Angriffe auf eine andere Stadt Telmissus (oder Termessus), diese sah man für die an unsrer Stelle genannte an, und um nun dem Widerspruche zu entgehen, dass Alexander einmal die Stadt angegriffen und erobert, dann wieder sie nicht erobert habe, änderte man Termessus in den Namen der Stadt um, die unter den nahe gelegnen in spätrer Zeit am angesehensten war. Ich ändere also hier und im nächsten Satze noch einmal Perge in Termessus um. Für die Geschichte der Eroberung von Termessus sind die Worte Arrian's sehr wichtig; sie liefern den Beweis, dass Alexander die Stadt auf die Weise eingenommen habe, wie man von der Lage und Umgebung der Stadt aus vermuthen musste, dass es geschehen sei. An den Felsberg nemlich, auf welchem Termessus liegt, lehnen sich gegen Süd hin sanft geneigte Bergflächen an, die auf eine ziemliche Breite hin dem, welcher bis zu ihnen gelangt war, einen bequemen Zugang zur Stadt gewährten, und auf diese Seite musste demnach Alexander, der in der Nothwendigkeit war, die Stadt einzunehmen, sein Augenmerk richten. Das hat er auch gethan. Denn eben, um zu ihnen zu gelangen, liess er einen Theil seiner Truppen von Phaselis aus das Gebirge der Solymer, welches nahe an der Ostküste Lyciens gegen Norden hin sich ausdehnt, ersteigen. Weiter im Süden konnte er dies von Ost her nicht thun, weil das Gebirge bis Phaselis einen hohen, steil abfallenden, felsigen Kamm hat, der jeden Uebergang hindert; mehr gegen Nord hin liess es sich ebenfalls nicht veranstalten, ohne durch das tief eingeschnittene Tschandirthal, welches dort das Gebirge gegen Nord bis zur Pamphylischen Ebne in zwei Bergrücken zertheilt, gehindert zu werden. Von Phaselis aus erreichten die Truppen dagegen die Höhe des Gebirges da, wo es breite Flächen bildet; zugleich konnten sie von hier aus an den wenig zerklüfteten Berggehängen im Westen des Tschandirthales und weiterhin auf den Bergflächen gegen Norden bis nach Termessus vordringen. — An Schwierigkeiten wird es dabei freilich nicht gefehlt haben; Arrian deutet sie auch selbst an, indem er der Thraker erwähnt, die dem Heere den Weg gebahnt hätten. Sie als Bewohner eines an Bergen, Thälern und Flüssen reichen Landes, dem die Kälte des Winters nicht fremd war, und das an den Bequemlichkeiten, die die Cultur schafft, nicht reich war, mussten wie durch Ausdauer, so auch durch die aus Erfahrung für dergleichen Arbeiten erlangte Geschicklichkeit dazu am geeignetsten sein, und je weniger die Jahreszeit den Zug begünstigte, um desto nöthiger musste ihre Hülfe sein. Mit vollem Rechte nennt also Arrian den Weg einen beschwerlichen und langen; doch bin ich überzeugt, dass nur der Schnee das Haupthinderniss gebildet hat. Denn von den Bergflächen aus, welche oberhalb Tschandirs liegen, kann man an den Westgehängen des Tschandirthals bis zu den Bergen über der Quelle des Limyrus ohne bedeutendes An- oder Absteigen gelangen, und auch weiter nordwärts bis gegen Termessus hin scheinen die Berge (sie sind dort freilich noch nicht untersucht), fast nirgends von tiefen Thälern durchfurcht zu sein. Indess, wären auch der Schwierigkeiten, die aus der Beschaffenheit des Bodens hervorgingen, noch mehrere gewesen, als ich angedeutet habe, es liess sich gegen diese wenigstens mit Erfolg ankämpfen, und die Truppen Alexander's haben sie glücklich besiegt. Alexander selbst aber, der sich bei jenen Truppen nicht befand, sondern mit dem andern Theile des Heeres am Meere zur Pamphylischen Ebne vordrang, wird bei der Eroberung von Termessus nicht den müssigen Zuschauer abgegeben haben; vielmehr weisen die von ihm getroffnen Anordnungen darauf hin, dass er selbst mit den bei ihm befindlichen

Truppen von Ost her in den Pass bei Termessus eindrang, und die Aufmerksamkeit der Feinde auf diese Seite hinlenkte, während die andern Truppen von den Bergflächen her der Stadt naheten, und sie von einer Seite angriffen, von woher ein Angriff zumal im Winter am wenigsten erwartet werden konnte. Wäre es nicht auf eine solche Ueberrumpelung der Stadt abgesehen gewesen: so würde Alexander seine Truppen gewiss nicht in grosser Entfernung von der Stadt die Berge haben ersteigen lassen, sondern würde von der Pamphylischen Ebne aus im Süden von Termessus den Angriff versucht haben. Dies hätte aber nicht unbemerkt von den Feinden geschehen können, und der König hätte eben so wohl bei dem Herandringen auf die Bergflächen, wie bei der Stadt selbst auf hartnäckigen Widerstand gefasst sein müssen. Um dem vorzubeugen, unterliess er es; er griff vielmehr die Stadt von zwei Seiten her an, ohne dass sie Zeit gehabt hatte, auf kräftigen Widerstand zu denken, und nahm sie, wie denn auch die alten Schriftsteller nichts von langer Gegenwehr wissen, bald ein.

Der Pass von Termessus ist nebst den in ihm befindlichen Vertheidigungswerken zuerst von Corancez [1]) beschrieben worden; Termessus selbst ist dagegen erst durch die neuesten Englischen Reisenden [2]) bekannt geworden. Sie haben einen sehr genauen Plan von der Stadt geliefert, und zugleich die Haupttheile der antiken Stadt beschrieben. Von den vielen in und bei der Stadt befindlichen Inschriften befindet sich ein Theil in Boeckh's Corp. inscr. [3]), einige andere, namentlich die, welche den Namen der Stadt enthalten, in dem eben erwähnten Englischen Werke [4]).

Die Befestigung des Passes besteht aus einer mit Thürmen bewehrten Mauer, welche das Thal, so weit es den Durchgang gestattet, durchsetzt. Sie ist aus schönen, grossen Quadern, welche ohne Mörtel übereinander gesetzt sind, erbaut, und ist gegen sechs Fuss dick. Die Thürme, zehn an der Zahl, stehn etwa 14—16 Fuss von einander, halten vierzehn Fuss im Quadrat, zeigen im Innern noch Reste von Treppen, und haben ihre Zugänge von Ost her. An die Mauer sind sie ebenfalls von Ost her angesetzt, so dass die Westseite der Mauer in grader Richtung hinläuft. Da die letztere an einer Erhöhung, die sich durch das Thal zieht, gerade da, wo sie sich gegen West hin senkt, aufgeführt ist: so erscheint sie von West her weit höher als von Ost. Der eine Thurm erhebt sich, von West her gemessen, noch bis zu sechsundzwanzig Fuss Höhe. Dass man durch die Mauer im Passe vornemlich einem Angriffe von Westen her begegnen wollte, darüber kann nach Stellung und Einrichtung derselben kein Zweifel sein; wenn aber die neuesten Englischen Reisenden auf Grund dieser Beobachtung Zweifel dagegen erheben, dass sie zu Termessus gehört habe, und sich zu der Ansicht hinneigen, sie möchte vielmehr im Interesse der Pamphylier gegen Termessus und die Bergbewohner errichtet sein, weil Termessus selbst südwestlich von ihr liege: so wird sich später Gelegenheit finden, auf die Communication zwischen ihr und der Stadt hinzuweisen. Zu der letztern gelangt man von dem Khane, der jetzt im Passe nicht fern hinter den Mauerresten des Passes liegt, in der Weise, dass man an dem links gelegnen Bergabhange gegen Südwest hin schräg hinansteigt. Es geschieht dies meist auf der antiken einst fahrbaren Strasse, welche an mehreren Stellen an der Seite gegen das Thal hin noch deutliche Spuren von Unter-

---

[1]) Itin. pag. 395; er verwechselt aber den engen auf die Vertheidigungswerke folgenden Hohlweg mit dem breiteren Thale vor demselben. Die ältere Erwähnung der Ruinen bei Corneille Lebruyn gewährt keine Belehrung.

[2]) Trav. b. D. F. a. Spr. I. pag. 232 ff. [3]) III. pag. 177 ff. [4]) Trav. II. pag. 283.

mauerung zeigt. Der Bergabhang zu beiden Seiten der Strasse ist dicht mit Bäumen und Gebüsch bewachsen, ziemlich steil und wegen seiner zerklüfteten und zerrissnen Oberfläche fast unzugänglich. Nachdem man eine Stunde lang allmählig, aber fast constant an dem Abhange hin angestiegen ist, trifft man an einer Stelle, wo der Bergabhang oberhalb und unterhalb des Weges besonders steil ist, ein grosses Thor, welches die ganze Breite des Weges einnimmt, und fast durchaus erhalten ist. Es ist ein massives Bauwerk mit Thürmen zur Seite. Unter dem oben ganz überwölbten Thore führen Thüren in vollständig erhaltne Wachtstuben; etwas mehr sind andre daran stossende Räume im Innern verfallen. Auf das erste Thor folgt in einiger Entfernung ein zweites; es scheint in Lage und Construction mit dem ersten ganz gleich gewesen zu sein, ist aber jetzt weit mehr verfallen, als jenes. Bevor man aber zu demselben gelangt, zeigen sich neben dem Wege Reste von antiken Grabgebäuden und Sarkophagen, meist ganz im Dickigt verborgen. Hinter dem letzten Thore erweitert sich der Weg zu einer mässig breiten Fläche, die nach links hin von einer schroffen Bergwand begränzt ist, nach rechts hin jäh gegen das Thal abfällt; sie scheint zum grossen Theile erst durch Kunst geschaffen zu sein. Hier mehren sich die antiken Trümmer; zahlreich sind die Reste von Gräbern und Sarkophagen; auch Reste grösserer Gebäude, namentlich eines Tempels, ferner cannelirte Säulenstücke, fehlen nicht. Das Imposanteste darunter sind die durch Grösse und Schmuck ausgezeichneten Grabmonumente, welche sich an der schroffen Bergwand hinziehen. Auf einer langen mit grossen Quadern eingefassten Terrasse steht eine grosse Menge von Sarkophagen dicht zusammengedrängt; mehrere von ihnen sind noch ausserdem auf besondern, hohen, treppenartig sich erhebenden Quaderbauen erhöht. Viele dieser Sarkophagen sind aus colossalen Felsstücken gearbeitet, und sind jetzt von grossen Bäumen und Gebüsch, was sich allmählig zwischen sie eingedrängt hat, umgeben. Ziemlich häufig finden sich Reliefs an ihnen vor; namentlich sieht man oft Löwen oder Panther, welche mit den Vordertatzen die Inschrifttafel halten. An dem einen Sarkophagdeckel befindet sich eine geflügelte Gestalt von schöner Arbeit, fast haut relief (jetzt ohne Kopf). Aehnliche Gestalten, nur von schlechterer Arbeit, finden sich auch an andern, namentlich solchen, welche zugleich an den Kanten gewundne Säulchen haben. An einem der grössten Grabgebäude ziehn sich Reliefs an allen vier Seiten herum, und zwar Löwen, Schilde (als Ovale gestaltet mit halbkreisförmigem Ausschnitte an einer Seite, so dass dadurch zwei Hörner am Schilde entstehen) mit Speeren und Schwerdtern, Helme mit Spiessen, Pferdeköpfe, Harnische, auch eine schwebende Gestalt (flügellos gebildet, und jetzt ohne Kopf). Einzelne Steine von Gesimsen, die in der Nähe liegen, sind funfzehn Fuss lang, zwei Fuss dick und breit. Hinter den Gräbern steigt die Fläche allmählig bergan, und man trifft da, wo sie zugleich etwas schmaler geworden ist, eine starke Mauer, die, fast ganz erhalten, sich quer über den Weg zieht, und ein neues Bollwerk gegen Angriffe bildet. Dennoch ist dies noch nicht die eigentliche Stadtmauer, sondern es folgt zunächst eine Art Vorstadt, von der noch mancherlei Ruinen vorhanden sind. Am meisten fällt ein ansehnliches Gebäude wegen des Zustands, in dem es erhalten ist, auf; es steht, mit Thür- und Fensteröffnungen versehen, fast bis zum Dache erhalten da, und ist aus Kalkquadern erbaut. Die Vorstadt endet bei einer dritten Mauer, welche wie die zweite an der Stelle, wo einst das Thor war, ihre Richtung so ändert, dass andringende Feinde, indem sie längs der Mauer sich nahen mussten, von zwei Seiten her abgewehrt werden konnten. Hinter der Mauer liegt eine Unmasse von

Trümmern, die eigentliche Stadt, eingeschlossen von den 300—400 Fuss hohen Rändern des Felsberges, der gegen Ost hin sich muldenartig vertieft, und dann plötzlich an einem jähen Absturze endet. Rechts vom Thore zieht sich in der Stadt ein langer Säulengang hin, von dem viele Basen und grosse Haufen Quadern und Säulenstücke übrig sind; an den Enden der Halle scheinen Tempel gestanden zu haben. Weiter gegen Nordwest hin hat eine Menge kleinerer Häuser gelegen; sie sind jetzt sämmtlich zusammengesunken. Die grossen öffentlichen Gebäude der Stadt befinden sich in dem südlichen und südwestlichen Theile der Stadt; sie sind sämmtlich aus grossen Quadern aufgeführt. An der alten Agora befindet sich ein ganz isolirter Felsen, gegen funfzehn Fuss hoch, mit einem Sarkophage auf seiner obern Fläche, ferner grosse, weitläuftige Cisternen, mehrere Tempel, namentlich ein dem Helios geweihter, endlich unfern ein Theater von Griechischer Construction mit offnen, nicht überwölbten Zugängen zur Orchestra (es hat siebenundzwanzig Sitzreihen, achtzehn unter, neun über dem Diazoma, und fünf Thüren an der Skene). Gegen Nord, Ost und Süd ist die Stadt durch den steilen Abfall der Felsen von Natur gesichert, gegen West dagegen, wo ein ziemlich flacher Abhang sich an sie anschliesst, ist sie durch eine Mauer geschützt gewesen. Auf dem Abhange ausserhalb der Mauer stehen viele Hunderte von Grabgebäuden und Sarkophagen; viele derselben sind mit Inschriften versehen, aber durch besondere Grösse oder Form scheint sich keines unter ihnen auszuzeichnen. Aehnliche Monumente nebst Felsengräbern finden sich auch an dem Abhange des Berges im Norden der Stadt. Der oberste Rand der die Stadt einschliessenden Anhöhen ist da, wo der Zugang nicht durch die Natur abgeschnitten ist, durch Mauern gesichert. Was den Styl der Ruinen anlangt: so weiset dieser nicht auf gar frühe Zeiten hin; die bei Weitem meisten Reste gehören wohl erst der Römischen Zeit an. Dass ausser dem weiter oben beschriebenen Wege von Ost her auch noch ein zweiter Weg von SW. da gewesen sein dürfte, haben die Englischen Reisenden bemerkt; wenigstens findet sich jetzt eine Art von Weg vor; er ist an der Südseite der Stadt, und scheint im Zickzack einem hier sich bildenden Thale, wenigstens für den Anfang, zu folgen. Das Ansteigen zur Stadt aus den tiefer liegenden Gegenden von dort her muss aber durch die Natur sicher sehr erschwert sein; denn im Ganzen sind die Vertheidigungswerke der Stadt nach dieser Seite hin nicht bedeutend; es sind nur einfache Mauern gewesen, welche die zugänglichen Stellen versperrten.

An den Zug Alexander's durch die Gebirge der Solymer knüpft sich noch ein Ereigniss, welches Diodor in folgender Weise berichtet [1]). Als Alexander bei den Marmarensern vorbeizog, die ihren Sitz an den äussersten Grenzen Lyciens auf einem grossen durch Festigkeit ausgezeichneten Felsen hatten, griffen sie den Macedonischen Nachtrab an, tödteten Viele und schleppten das Zugvieh fort. Der König, darüber erzürnt, wendete sich gegen den Ort, liess ihn zwei Tage lang unausgesetzt bestürmen; war aber nicht im Stande dadurch Vortheile zu erringen; denn die Einwohner des Ortes leisteten verzweifelten Widerstand. Da aber der König entschlossen schien, die Stadt um jeden Preis zu erobern, so brachen sechshundert Jünglinge bei Nacht zu dem Thore der belagerten Stadt heraus, schlugen sich durch das feindliche Belagerungsheer durch, und entwichen in das nahe Gebirge. Bei Arrian [2]) findet sich nur die

[1]) 17, 28. [2]) 1, 24, 11.

kurze Notiz, Alexander habe mit den Phaseliten ein deren Gebiete benachbartes Castell, welches Pisidier inne hatten, eingenommen, weil die Barbaren, welche es bewohnten, die Phaseliten auf ihren Aeckern oft beunruhigt hätten. Hier drängt sich zunächst die Frage auf, ob beide Berichte sich auf ein und dasselbe Ereigniss beziehen. Da Zeit und Ort, ferner auch der Zweck der Unternehmung in beiden zusammentreffen: so haben alle neueren Geschichtschreiber und Geographen kein Bedenken getragen anzunehmen, dass hier nur von einer Thatsache die Rede sei, und dies scheint, zumal da auch die Localität, so weit sie erforscht ist, dafür spricht, bei Weitem das Wahrscheinlichere zu sein. In dem, worin beide Historiker von einander abweichen, ist offenbar die grössere Glaubwürdigkeit auf Seiten Arrians. Denn wenn nach Diodor ein zufälliger Anlass, der sich erst beim Uebersteigen der Berge darbot, die Unternehmung hervorgerufen hätte: so wäre nicht wohl einzusehen, wie der König, der von Phaselis aus an der Meeresküste hinzog, bei dem andern Theile des Heeres, welches den Bergweg einschlug, hätte sein können. Ein Theil der Differenzen fällt überdies noch weg, wenn man, worauf die sonstigen Umstände hinführen, annimmt, Alexander sei gegen das Castell in Begleitung der Phaseliten mit dem Theile des Heeres ausgezogen, welcher weiterhin über die Berge zu ziehen hatte. Der Hauptgrund dürfte dann für Alexander wohl die Besichtigung der Berggegend gewesen sein, durch welche er seine Truppen gegen Termessus hin absenden wollte. Nach der Einnahme des Castells kehrte Alexander nach Phaselis zurück, und hatte dann noch Zeit genug, mit dem übrigen Theile seines Heeres über die Klimax auf die Pamphylische Ebne zu ziehen, und rechtzeitig vor Termessus einzutreffen. — Die neuesten Englischen Reisenden haben es sich angelegen sein lassen, die Bergveste, die nach den Berichten der Alten auf den Gebirgen der Solymer liegen muss, aufzusuchen. Um aber beurtheilen zu können, in wie weit sie in ihren Nachforschungen glücklich gewesen sind, scheint es mir angemessen, ihren Entdeckungen vorerst nachzugehn, um so die nöthigen Aufklärungen über das dortige Terrain zu geben. Als die Reisenden [1]) trotz vieler Erkundigungen in Tekrova (Phaselis) von einem Castell im Osten der Solymerberge nichts erfahren konnten, auch eigenes Nachsuchen in der dortigen Gegend vergeblich gewesen war: so entschlossen sie sich das Gebirge selbst, welches an der Ostküste Lyciens von Nord nach Süd sich hinzieht, zu ersteigen. Dies geschah längs eines Bergbaches, der in einem Thale bei Phaselis von dem Gebirge herkommt. Sie erreichten den Kamm des Gebirges da, wo der hohe von Süd her ziehende felsige und steile Bergkamm [2]) sein Ende erreicht hat, und der Bergrücken auf eine ansehnliche Strecke hin sich mehr flächenartig nach Norden zu ausbreitet. Nachdem sie auf der Bergfläche etwas gegen Süd hinabgestiegen waren, erreichten sie das Türkische Dorf Kosarasee, und gelangten eine Stunde später zu den Ruinen einer alten Bergstadt, die sie Sarahahjik benennen [3]). Eine Beschreibung derselben haben sie in ihrem Werke nicht geliefert, aber der demselben beigegebne Plan der alten Stadt macht deren

---

[1]) Trav. by. D. F. a. Spr. I. pag. 199 ff. [2]) Er wurde mir Kestepdagh genannt; an seiner Ostseite liegt, eng mit ihm verbunden, der hohe Gipfel des Tachtalü.

[3]) Mir wurde als nächstes Dorf Giöldschik bei den Ruinen genannt; es sollte eine halbe Stunde fern liegen. Ich habe es nicht besucht. Eine Besichtigung desselben scheint aber nicht unnöthig zu sein, da mancherlei antike Reste dorthin auf die Türkischen Gräber verschleppt sein sollen. Bei den Ruinen findet sich nur ein Türkisches Vorrathshaus (eine Scheuer) und etwas ferner eine einzelne Dschami vor.

Lage wie die der hauptsächlichsten Bauwerke sehr anschaulich. Der Fels, auf welchem die Stadt sich befindet, liegt in geringer Entfernung von dem Kestepdagh, dessen Nordende ihm östlich vorliegt; er ist von ihm und andern Bergen ganz isolirt, und erhebt sich 80—100 Fuss über die ihn umgebende Bergfläche. Wegen seines in der Höhe fast senkrechten Absturzes und wegen seiner Steilheit überhaupt lässt er sich nirgends als nur von Südwest her ersteigen; aber selbst von hier aus geschieht es durch Gebüsch und über Felsen hin nur mit Anstrengung. Dass an dieser Stelle auch in alten Zeiten der Aufgang zur Stadt gewesen sei, zeigen einerseits die hier am Fusse des Berges befindlichen Befestigungswerke, welche zugleich die neben der Stadt vorbeiführende Strasse einst gesperrt haben, andrerseits Reste von Bauwerken, welche in Unterbrechungen hier gerade bis zur Höhe der Stadt sich hinaufziehen; endlich auch der dem obern Felsrande nahe Theil des Abhangs. Denn die Reste des alten Thores finden sich hier noch vor, ferner sieht man hier am Felsen zur Seite des alten Weges theils mehrere viereckige wenig vertiefte Stellen, die offenbar einst mit Inschrift- (oder Relief-) Tafeln ausgefüllt waren, theils tiefer ausgehauene Blenden (bestimmt irgend etwas hineinzulegen). Die obere Fläche des Berges, die übrigens nicht ganz geebnet ist, aber für eine mässige Stadt hinlänglichen Raum darbietet, zeigt viele Bautrümmer, die bald in Haufen, bald sparsamer am Boden hingestreut die ganze Oberfläche desselben einnehmen. Das Baumaterial ist nicht von vorzüglicher Beschaffenheit, viele Gebäude sind nur aus Bruchsteinen, nicht aus Quadern, aufgeführt gewesen. Selbst die Quadern, die sich vorfinden, sind weder sorgfältig behauen, noch aus einem festen Gestein. Die Trümmer liegen zum grössten Theile in wilder Verwirrung da; an zwei Stellen aber befinden sich die Mauern und Säulen, erstere in grossen Theilen noch zusammenhängend, so wie sie an den Gebäuden gewesen waren, noch auf dem Boden. Prachtbaue sind es freilich nicht gewesen; die Säulen bestehen aus Kalkstein, sind uncannelirt und schlecht bearbeitet, und andre Ornamenturstücke sehr flach gehalten. Einige Thürpfosten, zum Theil noch aufrecht stehend, bestehen aus gewaltigen Steinen, sind aber ohne allen architectonischen Schmuck. Das Ganze macht keinen grossartigen Eindruck, und diese wie die meisten Reste der Stadt dürften, zumal da unter den Resten Kirchen nicht zu verkennen sind, einer verhältnissmässig späten Zeit angehören. Weit vorzüglicher als die eigentliche Stadt ist ein Theil der am Fusse des Berges befindlichen Trümmer. Von den grössern Bauwerken hat sich hier vornemlich die den Weg sperrende Mauer erhalten. Sie zieht sich Anfangs in gerader Richtung von Süd gegen Nord auf die Stadt hin; sobald sie aber den Weg überschritten hat, tritt aus ihr in grossem Bogen gegen Ost ein Thurm vor; weiterhin nähert sie sich dem Felsberge der Stadt. An dem genannten Thurme springt die Mauer an einer Stelle noch einmal und zwar kantig vor, und hier hat sich zugleich in ansehnlicher Höhe eine Art Balcon befunden, der die Bestimmung hatte, von ihm aus die das Thor am Weg Angreifenden von der Seite und halb im Rücken zu beunruhigen. Um das Ersteigen des Thurmes zu verhindern, tritt in ansehnlicher Höhe das zweite Stockwerk desselben über dem untern vor. In den höhern Theilen des Thurmes sind noch Fensteröffnungen erhalten. Die Höhe der Mauern beträgt jetzt noch gegen 20—30 Fuss. Auch von den Mauern im Innern des Grundgeschosses hat sich noch viel erhalten, so dass sich daraus leicht abnehmen lässt, wie die innern Räume abgetheilt waren. Nur gegen West hin ist das Werk mehr verfallen. — In der Nähe desselben finden sich viele Grabmonumente vor, nahe an achtzig, und zwar meist

auf einem verhältnissmässig kleinen Raume dicht zusammengedrängt. Sie sind natürlich alle durchsucht, viele mehr oder weniger beschädigt. Die Mehrzahl derselben sind Sarkophagen, deren einige auf Unterbauen von grossen Steinen, an drei Seiten mit Stufen umgeben, stehn. Bei einem ist die oberste Stufe zu einer förmlichen Bank ausgearbeitet. Die Dimensionen einzelner sind sehr ansehnlich; es finden sich z. B. Deckel, die über acht Fuss lang und entsprechend breit sind. Der Form nach gehören sie der Lycien eigenthümlichen Art an, und haben an dem obern Ende, wo die zwei Seiten des Deckels oder Daches zusammenstossen, der Länge nach eine Art von kantigem Balken, der bei einigen mit Kriegsscenen in Relief geschmückt ist. Inschriften fehlen auf den unter der Stadt selbst liegenden Sarkophagen, etwas weiter hin finden sich mehrere dergleichen, aber sie sind nicht mehr lesbar. Unter den Grabmonumenten zeichnet sich besonders das auch auf dem Plane der Englischen Reisenden angemerkte Heroon aus. Es besteht aus einem Unterbau und einem Oberbau, beide aus schönen Quadern. Der erstere ist an der Seite gegen die Strasse hin, etwa acht Fuss hoch; die andern drei Seiten werden meist durch den natürlichen Fels der Anhöhe, an die das Gebäude sich anlehnt, gebildet. Die Thür zu dem Unterbaue befindet sich an der Seite von der Strasse her; sie ist, wie auch das Gemach selbst, durch den Schutt, der sich hier angehäuft hat, so niedrig, dass man nur hineinkriechen kann. Das obere Stockwerk ist über zwölf Fuss hoch; es besteht aus einfachen Mauern von sorgfältig bearbeiteten Quadern, mit wenig an den Ecken vorspringenden Pfeilern. Der Architrav ist dreifach getheilt; und er wie die Gesimse haben sich sämmtlich bis zum Traufgesimse erhalten. An der schmalen Vorderseite des Gebäudes war einst eine offne Vorhalle ohne Säulen; der Giebel an dieser Seite, wie auch das ganze Dach, ist aber eingestürzt, und das Innere des Gebäudes ist mit den Trümmern derselben angefüllt. Die Quadern der Mauer haben an der Innenseite nur eine sehr rohe Bearbeitung erfahren, und müssen demnach noch eine Bekleidung gehabt haben. Was an dem Gebäude besonders anzieht, sind die einfachen, aber wohl erhaltnen und schön ausgeführten Reliefs, welche sich an dem untern Theile des Oberbaues hinziehen. Unter dem vordern Pfeiler stellen sie Trophäen dar; dann folgen ein Schild, ein Pferdekopf, zwei Beinschienen (?), ein Schild mit zwei sich kreuzenden Lanzen, zwei Streitäxte in Kreuzlage, abermals ein Pferdekopf und am hintern Pfeiler in gleicher Linie mit den andern ein Helmbusch mit Ohrlappen, und darüber am obern Pfeilerende wiederum Trophäen. Die andern nicht an die Strasse stossenden Seiten sind ohne Schmuck.

Geht man von den Ruinen der eben beschriebnen Stadt nach Norden hin: so kommt man nach einigen Stunden zu dem obern Ende des Tschandirthales. Es legt sich Anfangs in grosser Breite an den Gebirgszug an, vertieft sich aber bald, wird hierauf allmählig schmäler, und theilt nun, wie schon bemerkt werden musste, den Gebirgszug in zwei Theile, die im Norden an der Pamphylischen Ebne enden. Diesem Thale wendeten sich die Englischen Reisenden von den Ruinen aus zu, besuchten das in dessen obern Theile gelegne Dorf Tschandir, und fanden weiter unterhalb (etwa eine Stunde fern) an einem steilen über der Schlucht des Thalflusses gelegnen Felsen eine weitläuftige Genuesische Burg in prachtvoller Naturumgebung, aber ohne alle antike Spuren. Das Castell liegt an der Ostseite des Thales; ihm gegenüber an der Westseite erweitert sich das Thal etwas, ist dort von einer schroffen Felswand eingefasst und zeigt unterhalb derselben einige antike Reste von Sarkophagen und von geringen Grundmauern. Weiter abwärts im Thale, wo es sich bald bedeutend verengt, fehlen Baumonumente

ganz, und die Englischen Reisenden kehrten daher über den Ostrand des Thales zur Küste zurück. — Da sie durch Inschriften keine sichere Anhaltspunkte gewonnen hatten: so sahen sie sich genöthigt das Fehlende durch Combination zu ersetzen. Sie gehen dabei vornemlich von den Thraciern aus, die Arrian[1]) bei dem Zuge Alexander's erwähne. Die Hülfe, welche sie Alexander'n bei dem Uebersteigen der Berge geleistet hätten, lasse sich nur darin finden, dass sie ihm als Wegweiser von Phaselis aus gedient hätten; und man dürfe also nicht an Pioniere, die den Weg in Stand gesetzt hätten, denken. Als Führer hätten sie mit der Gegend bekannt sein müssen; dies wären sie nur gewesen, wenn sie in jener Gegend gewohnt hätten, und ihr Wohnsitz sei also in der auf dem Gebirge aufgefundenen Stadt gewesen; ohne deren Einwilligung wäre der Uebergang über die Berge nicht thunlich gewesen, weil sie den nach der Höhe führenden Pass leicht hätten sperren können; mithin seien diese gerade Alexander'n behülflich gewesen. Eine in den Ruinen gefundene Inschrift mit den Buchstaben *ΑΠ*[2]) enthalte demnach wohl den Anfang des Namens der Stadt; und der seie Apollonia gewesen. Auf sie beziehe sich die von Arundel beschriebne Münze mit der Umschrift *ΑΠΟΛ. ΣΟΛ. ΛΥΚ*, und da die Verehrung Apoll's sich bei Thraciern von selbst verstehe: so stimme der Name mit den sonstigen Nachrichten sehr wohl zusammen. In Bezug auf die Lage Marmara's, welches sie in der Gegend der Genuesischen Burg zu finden gehofft hatten, wagten sie Anfangs keine bestimmte Vermuthung; denn die wenigen antiken Reste, welche das Tschandirthal darbot, gewährten keinen festen Anhaltspunkt. Als ich in Rhodus so glücklich war, mit Lieut. Spratt und Pr. Forbes zusammenzutreffen, äusserte ich in Bezug auf die scharfsinnigen Combinationen, die sie mir schon damals mittheilten, einige Bedenken, und suchte den am Kestepdagh aufgefundnen Ruinen den Namen Marmara zu vindiciren. Dadurch wurde der unermüdliche Daniell veranlasst[3]), jene Gegend noch einmal zu bereisen, und er fand dabei, was mir wie den Englischen Reisenden früher entgangen war, an dem steilen Bergabhange des Tschandirthales, gegenüber der Genuesischen Burg, mehrere Gräber mit Inschriften (aber ohne Namen einer Stadt) und auf der Höhe der Bergwand Reste einer rohen grossartigen Architectur, an der Ornamente ganz fehlten, über einen grossen Raum hin verbreitet, so dass er nicht zweifeln konnte, eine ausgedehnte Bergveste habe einst hier an dem steilen Abhange gelegen. Durch diese Entdeckung sind Spratt und Forbes in ihrer Meinung, Marmara habe hier neben dem Tschandirthale gelegen, nur bestärkt worden. Daniell dagegen äussert in dem letzten Briefe, den er vor seinem Tode schrieb, es möchten dies wohl die Ruinen von Olbia sein, die im Süd gelegnen die von Marmara. Was ihn zur Aenderung seiner Ansicht vorzüglich bestimmt habe, giebt er leider nicht an; was mich bestimmt, den Combinationen von Spratt und Forbes nicht beizutreten, besteht in Folgendem. Fürs Erste erwähnt Arrian die Thracier nicht bei der in Rede stehenden Unternehmung, sondern bei dem Zuge über die Gebirge, und zwar ausdrücklich als Wegebauer. Dass dies Volk dazu sich eignete, und eine derartige Hülfe sehr Noth thun musste, ist bereits früher erwähnt worden. Da aber Arrian als Bundesgenossen Alexander's bei diesem Zuge die Phaseliten, die Nachbarn Marmara's, erwähnt: so fällt das Bedürfniss von Wegweisern ganz weg. Nachbarn der Phaseliten auf dem Gebirge sind aber ferner zunächst diejenigen gewesen, welche an dem Orte wohnten, wo sich heute

---

[1]) 1, 26, 1. [2]) I. pag. 203. [3]) Trav. II. pag. 12 ff.

noch die Ruinen einer ansehnlichen Stadt finden, nicht die Bewohner des Castells über dem Tschandirthale. Wie die erstern zu Feindseligkeiten gegen die Phaseliten kamen, ist an sich einleuchtend; wie die letztern, leuchtet nicht ein. Denn ihr nächster Angriffspunkt wäre nicht Phaselis, sondern auf dem Gebirge die Stadt Apollonia gewesen. Ferner: hätten die Marmarenser ihren Sitz neben dem Tschandirthale gehabt, so hätten sie sich auf das Gebiet von Phaselis nicht werfen können, ohne der Einwilligung der Stadt Apollonia, durch deren Gebiet sie ziehn mussten, gewiss zu sein. Auffallend dabei wäre ferner, dass die Marmarenser die entlegenere Ostküste angegriffen hätten, während ihnen wenige Stunden gegen Norden ein weit grösseres Fruchtfeld, die Pamphylische Ebne, vorlag, zu der ein keineswegs beschwerlicher Weg durch das Thal hinabführt, und überdies ein gefahrloser; denn eine sie beobachtende Stadt war neben dem Wege nicht vorhanden. Hierzu kommt, dass eine Stadt Apollonia in Lycien höchst problematisch ist. Kein alter Schriftsteller erwähnt eine solche; nur eine Insel dieses Namens erwähnt Stephanus bei Lycien. Auf diese hat man mehrere Münzen, welche ähnliche Umschriften wie die von Arundel beschriebne tragen [1]), bezogen; ihr könnte auch die Arundelsche zugehören, falls man sie nur auf einen Lycischen Ort beziehen zu können meint. Unter solchen Umständen kann ich denn auch dem Fragmente einer Inschrift von zwei Buchstaben (denn mehr ist nicht mitgetheilt worden) keine Beweiskraft beilegen. Endlich darf ich nicht verschweigen, dass die nähern Bestimmungen der Alten über Localität und Angriffsweise nur auf die südlichen, nicht auf die nördlichen Ruinen passen. Diodor's Worte, dass der Ort auf einem grossen durch Festigkeit ausgezeichneten Felsen [2]) gelegen habe, lassen einen freistehenden Felsberg, zu dem die Natur die Zugänge gesichert hat, vermuthen. Das über dem Tschandirthale gelegne Castell mag vom Thale aus leicht unangreifbar gewesen sein. So viel sich aber aus Daniell's Bericht schliessen lässt, und so weit ich von der Genuesischen Festung wie von den südlichern Bergflächen aus die Gegend habe übersehen können, liegen die Ruinen auf einer geneigten Fläche über dem Thale [3]), und da Alexander's Truppen nicht durch das Tschandirthal können gezogen sein, sondern nur auf dem Bergrücken im West desselben hin: so sieht man nicht ein, warum ein zweitägiger Angriff

[1]) Beschrieben von Sestini; einer Colonie geschieht aber keiner Erwähnung. Beim An. Rav. 2, 18: item ad aliam partem sunt civitates, id est, Antiochia Pisidiae, Neapolis, Papa, Heraclea, Silleo, Cretopolis, Apollonia, Cormasa, Tagina, Apamea Cyboton etc. kann nur das Phrygische Apollonia gemeint sein, über welches zu vergl. Cram. II. pag. 53. Dagegen liessen sich für die Ansicht der Englischen Reisenden die Worte des Plinius (5, 27, 25.) anführen: a latere autem ejus super Pamphyliam veniunt Thracum soboles, Milyae, quorum Arycanda oppidum. Aber ich fürchte, auch auf sie lässt sich kein Beweis gründen, da sie mehr beweisen, als gewünscht wird.

[2]) πέτραν μεγάλην ὀχυρότητι διαφέρουσαν.

[3]) An der Sorgfalt und dem Fleisse Daniell's und seiner Freunde bei ihren Untersuchungen, wie an der Treue ihrer Darstellung hege ich nicht den geringsten Zweifel. Da es aber bei dem einmaligen Besuche von Ruinen oft nicht möglich ist, sich über alles Einzelne an Ort und Stelle genügende Rechenschaft zu geben (wie ich leider zu gut aus eigner Erfahrung weiss): so kann die Frage nicht überflüssig sein, ob auch feststehe, dass die über dem Tschandirthale befindlichen Reste einem Castell zugehört haben. Als solches erkennt es Daniell an, aber das, was darüber Sicherheit geben würde, spricht er nicht aus, nemlich dass er daselbst Grundmauern von grössern Gebäuden oder Reste von Umfassungsmauern gefunden habe. Eine grosse Masse von Trümmern kann an jenem Orte um so weniger entscheidend sein, als an demselben Abhange weiter gegen Süd hin und zwar oberhalb Tschandirs eine grosse Masse von Resten antiker Grabdenkmäler sich befindet, aber ohne sonstige Spuren einer antiken Niederlassung. Der Weg zu dieser Begräbnissstätte ist derselbe, welcher von Tschandir aus zu den im obersten Limyrusthale zu Tage stehenden bituminösen Kalken hinführt.

hier ohne günstigen Erfolg geblieben ist. Die verzweifelte That der Jünglinge, sich durch die Feinde durchzuschlagen, und in das nahe Gebirge zu entfliehen, begreift man ebenfalls weit eher, wenn das Unternehmen von Sarahahjik ausging; denn der den südlichen Ruinen nahe Kestepdagh, ein bewaldetes, steil ansteigendes, felsenreiches Gebirge, bietet unzählige Verstecke dar, während die kahlen Abhänge im Westen des Tschandirthales keine bequemen Zufluchtsorte zeigen. Nach alle dem glaube ich behaupten zu müssen, dass die Ruinen von Sarahahjik gerade da liegen, wo man Marmara nach Diodor's Bericht und nach dem von Arrian erwarten muss, und so lange nicht stärkere Argumente als die bisher angeführten gegen ihre Identität mit Marmara vorgebracht werden, wird man ihnen den Namen Marmara nicht vorenthalten dürfen. Da Reste von Kirchen unter den Ruinen nicht zu verkennen sind: so sollte man erwarten, die Stadt auch später als christliche genannt zu finden. Unter den Acten der Conzilien findet sie sich aber nicht genannt; eben so wenig in den Notitien, wenn sich nicht *ὁ Μασταύρου* oder *ὁ Μασταύρων* [1]) auf sie bezieht. Eine Stadt dieses Namens in Lycien ist ganz unbekannt, und da bei Weitem die Mehrzahl der in den Nott. enthaltenen Namen von Lycischen Städten nicht zweifelhaft ist: so liegt es nicht allzufern, hier an Marmara zu denken, sei es, dass der alte Name verschrieben ist, oder dass der alte Name eine Art Christianisirung erfahren hat.

Die Züge des Garsyeris und Antigonus über Cretopolis und Alexander's Marsch nach Phrygien.

Der Zugang zu den Hochebnen der Milyas lag in der Gewalt zweier Städte und der zu ihnen gehörigen Pässe. Von der Pamphylischen Ebne gegen West hin war es Termessus mit seinem Passe, welches die Communication mit dem Innern des Landes unterhielt, von der Küstenebne gegen Nord hin that es dagegen die alte Stadt, deren Ruinen bei Padam aghatsch an der Westseite der ersten Hochebne über dem Pamphylischen Küstenlande liegen; sie sind von Adalia eine Tagereise fern und verdienen, wie mir scheint, nicht minder Beachtung, als das nicht fern davon gelegne Termessus. Ehe ich aber auf die antiken Nachrichten eingehe, dürfte es gut sein, die Localität etwas genauer ins Auge zu fassen. Die genannte kleine Hochebne wird im Westen durch einen von Nord nach Süd gehenden Bergrücken begrenzt, der weniger felsig ist, als die an der Süd- und Nordseite befindlichen, im Ganzen aber auch wie die andern einen steilen Abfall hat. Mit den südlichen Randbergen der Ebne hängt er nur wenig zusammen; denn an der Ecke, wo beide zusammenstossen, befindet sich eine tiefe Einsenkung, zu der man ganz allmählig von der Ebne aus hinansteigt. Dem westlichen Bergrücken sind auf der Hochebne eine Reihe von felsigen Erhöhungen vorgelagert, und die Felsen, welche sich auf und neben diesen Hügeln befinden, sind theils so massenhaft aufgeschichtet, theils so in sich zerklüftet und mit Dornen bewachsen, dass man sich nur mit der grössten Anstrengung über sie hin zu dem westlichen Bergrücken durcharbeiten kann. Sie bildeten demnach ein sehr festes natürliches Bollwerk für die Stadt, die dahinter an

[1]) Vergl. die *τάξεις* bei Codin ed Goar pag. 337. 368. 381.

dem Bergabhange lag. Dennoch sind mehrere derselben in den alten Zeiten auch noch besonders befestigt gewesen. Der Zugang zu der Stadt selbst führt südwärts an diesen Hügeln vorbei und theilweise um sie herum. Auf dem ersten der vor der Stadt liegenden Felshügel, auf dem ich Vertheidigungswerke fand, zeigten sich Reste einer Mauer, welche einst einen Theil der Anhöhe eingeschlossen hat. An den Ecken besteht sie aus grossen regulären Quadern, in den zwischen den Ecken liegenden Theilen geht sie oft in Polygonalconstruction über; auch Reste von sehr schmalen Treppen sind noch an den Mauern vorhanden. Der umschlossene Raum ist vierundzwanzig Schritt lang, funfzehn breit. Von schlechterer Beschaffenheit sind die Reste einer grossen Mauer auf dem nächsten daranstossenden Hügel. In dem ummauerten Raume sind aber zugleich noch Grundmauern von ehemaligen Gebäuden sichtbar. An dem Rande des nächsten Hügels zieht sich abermals eine Mauer weit hin, und auch hier findet sich ein Theil einer schmalen, schlecht gearbeiteten Treppe. Auf der flachen Anhöhe des Hügels sieht man Reste einer Mauer, die, aus grossen Bruchsteinen bestehend, sich gegen die eigentliche Stadt hin ausdehnt. Reste von ähnlichen Befestigungswerken vor der Stadt dürften wohl noch mehrere sich auffinden lassen; das Gewirr der Felsen auf und zwischen den Hügeln erschwert aber nebst dem Dickigt ein genaues Nachsuchen sehr. — An dem Bergrücken hinter den genannten Hügeln zieht sich eine flache Einsenkung, und zwar ziemlich steil ansteigend, von unten bis zum obern Rücken des Berges hinauf. In ihr geht der Weg zur alten Stadt hin; und er ist fast durchaus mit Grabdenkmälern eingefasst. Die Stadt selbst liegt zum grössten Theile rechts (gegen Nord) von der Einsenkung am Bergabhange, und dieser ist so steil, dass in den meisten nach der Höhe führenden Strassen Stufen gewesen sein müssen. Diese Steilheit des Abhangs hat auch die grosse Verwirrung, die jetzt in den Ruinen ist, veranlasst; denn die Trümmer von den höher liegenden Gebäuden sind oft auf die tiefer liegenden herab gefallen. Einzelne Theile von Mauern, die stehen geblieben sind, und die grosse Masse der Trümmer sind an dem steilen Abhange ein andres Hinderniss der Untersuchung. Weit leichter lässt sich dagegen eine Uebersicht von den Gebäuden geben, die an der Hauptstrasse den Berg hinauf liegen. Am Fusse der Einsenkung befinden sich nächst einigen unbedeutenden Mauern zu beiden Seiten des Weges Grabmonumente, bald in einfacher Reihe, bald in mehreren am Abhange über einander. Die meisten derselben sind Sarkophagen, und sie haben als Ornament meist zwei Schilde und Speere. Die Grabgebäude sind viereckig, erheben sich auf einem Fundamente von ein bis zwei Stufen, und waren wohl, nach einzelnen Steinen zu urtheilen, einst gewölbt. Eines derselben hat achtzehn Fuss Länge und Breite, und gegen sieben Fuss Höhe; die Thürpfosten sind aus drei grossen Steinen gebildet, und an der innern Seite der Thüre sind die Löcher noch sichtbar, in denen sich die Thür einst gedreht hat. Mit Ausnahme der Decken sind mehrere fast ganz erhalten. An einigen sind, wie in Termessus, die Seitenmauern über die Vordermauer hinaus verlängert, und es entsteht dadurch eine Art Vorhalle, an deren Seiten Bänke angebracht sind. Im Ganzen ist das Material an den Gräbern von guter Beschaffenheit; indess fehlen auch hier nicht Mauern, deren Aussenseite allein aus Quadern besteht, während die innern Theile mit Bruchsteinen ausgesetzt sind; einzelne grosse Steine, welche durch die ganze Mauer hindurchgehen, bilden die Bindung des Ganzen. Dass ausser den Grabgebäuden schon am untern Ende der Einsenkung auch einzelne andere Gebäude sich befunden haben, zeigt eine Mauer zur Rechten des Wegs, in der sich noch eine Fenster-

öffnung erhalten hat. — Ist man etwas weiter hinangestiegen: so gelangt man zu einem grossen vollständig erhaltenen Triumphbogen oder einer Art Prachtthor. Er besteht aus drei zusammenhängenden Thoren, welche sich über die ganze Breite der Einsenkung erstrecken. Speciellere Andeutungen in Decorationen oder Inschriften fehlen zwar; aber auf Vertheidigung weist nichts an ihm hin. Die überwölbten Thore sind gegen vier Schritt lang, beinah eben so breit, und gegen vierundzwanzig bis dreissig Fuss hoch. An beiden Seiten springt die Mauer etwas vor, und grosse Kragsteine, die sich hier befinden, mögen einst Büsten getragen haben. Das ganze Werk ist aus grossen, schönen Quadern aufgeführt. Hinter demselben nach der Stadt zu befindet sich links neben dem Wege ein Gebäude, dessen Vorderseite sich zum Theil erhalten hat. Namentlich sieht man noch zwei Nischen in der äussern Wand, in die man durch schmale Thüren von innen heraustreten konnte. An der gegenüberliegenden Seite der Strasse stehen viele Grabgebäude und Sarkophagen, und meist von ihnen besetzt zieht sich die Strasse bis zum obern Ende der Einsenkung auf dem Bergrücken hin. Durch Menge der Grabmonumente ist namentlich bald hinter dem Thore ein Felsen zur Rechten des Weges ausgezeichnet, der von dem übrigen Bergabhange hervortretend, in seinem obern Theile fast ganz zu Sarkophagen und Grabkammern ausgehauen ist. Auf dem Kamme des Berges stehn nahe der Einsenkung drei durch Lage und Grösse ausgezeichnete Sarkophagen mit Inschriften; aber nur einzelne Griechische Buchstaben sind noch erkennbar. In ihrer Nähe befinden sich auch einige zwar nicht grosse, aber sehr sorgfältig erbaute Heroa. An dem ganzen Abhange zur Linken der Gräberstrasse befinden sich bis auf ansehnliche Höhe hin auch Reste von Gebäuden; jedoch stehen sie im Ganzen vereinzelt. Desto grösser ist die Masse der Ruinen rechts vom Wege. Die Quadern, aus denen die Gebäude bestanden haben, sind meist gut bearbeitet, oft von grossen Dimensionen (bis zu zwölf Fuss Länge). In den meisten Mauern wechseln hohe und niedere Steinlagen mit einander; aber auch Polygonalmauern, aus grossen künstlich zugehauenen Steinen aufgeführt, fehlen nicht; in die Fugen sind kleine behauene Steine eingesetzt. Wiewohl die Stadt eine bedeutende Strecke am Abhange hinaufgeht: so scheint sie doch die runde Kuppe, welche sich hinter ihr über den übrigen Abhang etwas erhebt, nicht erreicht zu haben; wenigstens werden die Baureste nach der Höhe zu an Masse geringer, und das Material ist in den höhern Theilen von schlechterer Beschaffenheit. Von den Tempeln der Stadt ist ein grosser Theil der Säulen und Gesimsstücke auf die Türkischen Begräbnissstätten, die zwischen den Ruinen und Padam aghatsch liegen, verschleppt worden.

Der Bergrücken, an welchem die antike Stadt liegt, fällt gegen West sehr steil ab, so dass man von dieser Seite der Stadt gar nicht nahen könnte, wenn nicht am Südende des Bergrückens an der schon genannten tiefen Einsenkung zwischen den Bergen ein Weg in vielen Windungen an den schroffen Felswänden, und zum Theil von ihnen halb bedeckt, hinaufführte. Dass dieser Weg durch Kunst geschaffen ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Das Thal selbst im West der Stadt, aus welchem der Weg zur Hochebne hinaufführt, geht gegen Nord nicht weit über die Stadt hinaus, gegen Süden zieht es sich dagegen in gerader Richtung durch die Berge bis zur Pamphylischen Ebne hin. Der Weg, welcher in ihm hinführt, ist sehr bequem; nur in einzelnen Stufen hat man, und zwar nicht erheblich bei jeder einzelnen Stufe, nachdem man bei der antiken Stadt die Haupthöhe hinabgestiegen ist, noch bergab zu steigen. Von antiken Resten, namentlich von Vertheidigungswerken, habe ich in dem ganzen

Thale keine Spur gefunden. — Ein ganz anderes Aussehen hat der zweite Pass, der etwas mehr ostwärts von der antiken Stadt zur Küstenebne hinabführt. Man gelangt zu ihm an der Südseite der kleinen Hochebne. Vom Rande der Ebne aus steigt man zunächst auf sehr schlechtem Wege, aber weder lange, noch bedeutend (vielleicht hundert Fuss) bergan. Schon hier zeigen sich in dem Wege Wagengeleise, die zum Theil tief ausgefahren sind; auch Reste einer Mauer finden sich, die einst den Weg gesperrt hat, noch vor. Auf das eben erwähnte Ansteigen folgt (denn der höchste Punkt des Passes ist bereits erreicht) das Absteigen; aber anfänglich ist es nur gering. Man gelangt dabei nach einer Viertel Stunde zu einer kleinen flachen Weitung (Ebne) in den Bergen. Hinter derselben folgt abermals ein Engpass, und in ihm beginnen bald darauf die ihn auf eine grosse Strecke begleitenden Befestigungswerke. Erst wenn man den Hauptheil derselben, die ältesten und festesten Werke, im Rücken hat, fällt das Gebirge und mit ihm der Weg steil gegen Süd ab. Der Weg ist noch der antike durch Kunst geschaffne; er ist an manchen Stellen bis zu einer Höhe von zwanzig Fuss an den Seiten aufgemauert, oder durch Mauern gesichert, welche sich meist noch ganz erhalten haben, und zum Theil aus polygonalen Steinen bestehen. Die Pflasterung des Weges besteht aus grossen, oft über zwei Fuss langen Quadern, die aber nicht immer ein reguläres Viereck bilden. An manchen Stellen besteht sie aus kleinern Steinen, aber auch in ihnen fehlen Wagengeleise nicht, und demnach sind beide Pflasterungen antik. Jetzt befindet sich der Weg zum grössten Theile in einem höchst traurigen Zustande, indem viele Quadern sich verschoben haben, andre fehlen; stellenweise ist ein neues Pflaster über das alte gelegt, und dadurch der Weg nur um desto mehr verschlimmert worden. Die Befestigungswerke beginnen von Nord her mit einem Thore, welches einst den ganzen Weg absperrte. Auf dieses folgen zur Linken des Weges mehrere grosse Sarkophagen, verziert gleich denen in der alten Stadt; kleinere schliessen sich an sie an. Darauf gelangt man zu Mauern, welche längs des Weges sich hinziehen. Ein nach der Strasse zu geöffnetes kleines Haus (rechts ab vom Wege), das mit keinem andern in Verbindung steht, kann nur ein Wachthaus gewesen sein. Zur Linken des Weges befinden sich dagegen hinter der Mauer am Wege Grundmauern von grössern und kleinern Gebäuden, zu denen der Zugang sichtlich vom Anfang und Ende der Mauer am Wege her stattfand, wie auch gerade die an den Enden der Strassenmauer gelegnen Gebäude die grössten waren. Wiewohl der Abhang, an dem die Gebäude gelegen haben, sehr steil ist: so scheinen sie doch noch durch zwei vom Wege her am Abhange hinaufgeführte Mauern gesichert gewesen zu sein. An der rechten Seite des Weges zieht sich eine Schlucht, die bedeutend tiefer als der Weg selbst ist, hin, und erst hinter ihr steigen an der rechten Seite die Berge steil an. Besondre Anstalten zur Vertheidigung fehlen an dieser Seite des Weges bis auf einen an und in der Schlucht erbauten Thurm aus schönen grossen Quadern, der offenbar das Ansteigen durch die Schlucht hindern sollte. Die genannten Befestigungen enden im Süden abermals mit einem Thor, von dem sich aber nur wenig erhalten hat. In geringer Entfernung von ihm gegen Süd hin befindet sich an der linken Seite abermals ein ansehnliches Gebäude; es besteht aber nur aus rohen Bruchsteinen; einzelne Gemächer desselben waren einst gewölbt, und es kann nicht über die Zeiten der Byzantiner hinausreichen. In seiner Nähe stehn rechts am Wege einige schöne Sarkophagen [1]); andre zur Linken. Im Allgemeinen gleichen

[1]) Die Inschriften von einigen derselben finden sich in Boeckh's Corp. inscr. P. III. No. 4366. u. v.

sie den früher genannten; mehrere von ihnen sind aber sehr massiv gestaltet. Auf dem Deckel des einen befindet sich ein liegender Löwe, gegen vier Fuss hoch. Weiterhin scheint sich an der linken Seite des Weges eine Mauer hingezogen zu haben, und zur Rechten liegen Reste von Mauern, die zu mehreren nicht grossen Gebäuden gehört haben. Bald darauf gelangt man zu einem grössern Gebäude (einer Art Caserne), dessen Vorderseite gegen funfzig Schritt lang ist, und ein Thor und zwei Thüren hat. Gegen hundert Schritt weiter abwärts sind zur Rechten und Linken des Weges abermals Reste von Gebäuden (Khanen oder Casernen). Auch ist der Weg an diesem Punkte vormals gesperrt gewesen, und zwar durch eine Mauer, die nach rechts hin auf eine Art Thurm zugeht. Das Material, Bruchsteine, die mit Cement an einander gebunden sind, weiset auf spätre Zeiten hin. Einige hundert Schritt weiterhin befinden sich links neben dem Wege die Reste einer Mauer aus grossen an der Aussenseite sorgfältig behauenen Quadern; die innere Füllung der Mauer besteht aus Kalk, Ziegeln und Bruchsteinen. Hierauf gelangt man abermals zu Sarkophagen, auf deren Deckeln die Reihen der Dachziegeln durch flache Stäbchen angedeutet sind; und auf diese folgen die Reste eines Khans, der gegen sechszig Schritt lang ist, und im Innern einen grossen Hofraum umschliesst; er steht jetzt ganz verödet, liegt am Rande der Ebne, und der Pass hat hier sein Ende erreicht. — Uebersieht man die lange Reihe von Gebäuden, Mauern und Monumenten, welche den Pass begleiten; so kann es nicht auffallen, dass mehrere Reisende im Anstaunen der den Weg auf eine grosse Strecke hin begleitenden Ruinen ohne Weiteres durch eine grosse Stadt hinzugehen vermeint haben. Aber die Gebäude ziehn sich nur vereinzelt am Wege hin, und beziehn sich alle offenbar, direct oder indirect, auf die Vertheidigung und Sicherung des Passes, von einer Stadt im Passe kann also nicht die Rede sein. — Da die Ruinen sehr verschiedenen Zeiten angehören: so zeigen sie, welche Wichtigkeit der Pass in verschiednen Perioden der Geschichte gehabt hat, und es kann nicht fehlen, dass seiner und der benachbarten Stadt zu sehr verschiednen Zeiten werde gedacht sein. So ist es auch; aber da er im Laufe der Zeiten seinen Namen gewechselt zu haben scheint, ferner ein direkter Beweis aus Inschriften und Münzen in Rücksicht auf den Namen sich noch nicht führen lässt: so scheint es nothwendig, die Hauptstellen der Alten, welche sich auf ihn beziehen, einzeln vorzuführen [1]).

Ich gehe von dem Berichte des Polybius aus [2]), der es ausser Zweifel setzt, dass die Passstadt Cretopolis geheissen, und der Pass den Namen Klimax geführt hat. Die Selgier, heisst es bei Polybius, belagerten einst Pednelissus, und diese bat den Achäus in ihrer Noth um Hülfe. Achäus sendet darauf den Garsyeris mit einem bedeutenden Heere; sobald aber die Selgier von dem Heranrücken desselben Kunde erhalten, besetzen sie die Defileen der sogenannten Klimax mit ihrer Hauptmacht, und machen alle andern Steige und Zugänge unwegsam [3]). Garsyeris, der ungehindert in die Milyas vorgedrungen war, schlägt bei Cretopolis ein Lager auf, sobald er Kunde von der Besetzung des Passes durch die

---

[1]) Auf der Kiepertschen Karte ist die alte Stadt bei Padam aghatsch Cretopolis (aber mit einem Fragezeichen versehen) genannt worden, auf der Sprattschen führt der Pass den Namen von Termessus minor. — Padam aghatsch und den Pass haben die neuesten Englischen Reisenden übrigens nicht selbst gesehen. [2]) 5, 72.

[3]) *προκατελάβοντο τὰ ϛενὰ τὰ περὶ τὴν καλουμένην Κλίμακα...., καὶ τὴν μὲν εἰσβολὴν τὴν ἐπὶ Σάπορδα κατεῖχον, τὰς δὲ διόδους καὶ προσβάσεις πάσας ἔφθειραν.*

Selgier erhalten hat; und fingirt, da er bald einsieht, dass ein Vordringen unter den obwaltenden Umständen unthunlich sei, einen Rückzug. In der That täuscht er hiedurch die Selgier. Denn diese, in der Meinung, Garsyeris stehe von weiterm Zuge ab, eilen theils in ihr Lager, theils nach ihrer Stadt um der Erndte willen zurück; und als Garsyeris unvermuthet umkehrt, und von Neuem dem Passe nahet, trifft er diesen unbesetzt. Er legt nun Wachtmannschaft hinein, dringt durch ihn nach Perge vor, und fordert von da Pisidische und Pamphylische Städte der Nachbarschaft zur Hülfe gegen das übergewaltige sie bedrückende Selge auf. Die Selgier machen zwar einen Versuch, die Besatzung im Passe zu überrumpeln, aber das Unternehmen misslingt, und die Selgier kommen nach manchen Wechselfällen des Kriegs in grosse Noth.

Da die Lage von Selge [1]) und Perge feststeht, und der Anmarsch durch die Milyas [2]) hin vor sich geht: so kann über die Identität der Climax und Cretopolis mit dem Passe und den Ruinen von

[1]) Selge liegt zwischen dem Cestrus und Eurymedon nahe dem Südende des hohen Gebirgsrückens, der dort zur Küstenebne von Nord gegen Süden hinzieht, nicht fern von dem Bosdagh (dem mächtigsten Gipfel des Gebirges) mehrere tausend Fuss über der Küstenebne. Vergl. die begeisterte Schilderung über die Lage der Stadt, welche Daniell seinem letzten Briefe einverleibt hat in D. F. a. Spr. trav. II. pag. 21 ff. Da die Stadt durch das ihr nordwärts vorliegende Gebirge gesichert ist, so ist in keiner Weise denkbar, dass Gars. von Norden her angerückt sei. Ueberdies hätte er dann in die Nähe von Pednelissus gelangen müssen, dessen bei dem Anrücken doch nicht gedacht wird; auch wäre er im Ost des Cestrus nicht in der Milyas gewesen. Auf diese Combination wird daher auch im Folgenden keine Rücksicht weiter genommen werden.

[2]) Ueber die Ausdehnung der Milyas herrscht bei den neuern Geographen grosse Unklarheit. Mannert (Geogr. Kleinasiens H. 2. pag. 146. sagt: »der grössere Theil von den Orten der alten Landschaft Milyas lag innerhalb den Gränzen Pamphyliens ...., andere gehören zu den angränzenden Provinzen Phrygien und Lycien«; und pag. 145. (die Theile vom alten Milyas) »erhielten durch den wandelbaren Besitz so mannigfaltige Abänderungen, dass Strabo irre wird, und offenherzig gesteht, er könne sich in die schwankenden Gränzen späterer Abtheilungen nicht finden.... Daher kommt es aber auch, dass er Kabalia und die Herrschaft von Kibyra für verschieden von Milyas hält, und doch beiden genau einerlei Strecke anweist.... In andern Stellen lässt er Milyas von allen Seiten her an das hohe Gebirge unmittelbar an die nemliche Stadt reichen« u. s. w. Auch Cramer (descr. of As. Min. II. pag. 267.) sieht sich in Bestimmung der Ausdehnung der Landschaften Milyas, Cabalia und Cibyratis in Verlegenheit, ahndet aber richtig, dass die mangelhafte Ortskenntniss eine genauere Umgrenzung nicht zulasse, wiewohl auch er den Strabo dieselbe Klage wie Mannert führen lässt. Noch grösser scheint mir die Verwirrung in dem zu sein, was Forbiger über die genannten Gegenden sagt (Vergl. Handbuch der alten Geogr. Bd. II. pag. 249. Anm. 92. pag. 258. 330. und besonders pag. 324. Anm. 17.). Ein grosser Theil der Unklarheit lässt sich indess, wie ich glaube, bereits heben, und so zugleich zeigen, dass die Unklarheit, über welche Strabo klagt, sich zum grossen Theile auf Anderes bezieht, als die neuern Geographen ihm angedichtet haben. Strabo berichtet 14, 3, 9, dass die Pisidische Termessus an dem Engpasse liege, durch welchen der Uebergang (aus Pamphylien) nach der Milyas stattfinde, und die Ausdehnung der Milyas bestimmt er 13, 4, 17 in der Weise, dass er sagt, sie dehne sich von den Engpässen bei Termessus, und von dem Gebirgswege, der dort in das Land innerhalb des Taurus nach Isinda (Isionda) führe, bis Sagalassus und gegen Apamea hin aus. Der so umschriebne Landstrich hat fast durchweg feste Naturgränzen; im Südost ist seine Grenze der von Termessus bis an den Cestrus hingehende Gebirgszug des Taurus, welcher das Küstenland Pamphylien vom Binnenlande trennt; gegen Nordwest hin wird er von dem Folla-Kemer-Kesteldagh begränzt; gegen Südwest endet er an den Gebirgen, welche die Estenasebne von der Almalüebne trennen, gegen Nordost wird wohl eine ähnliche Gränze da sein, sie lässt sich aber noch nicht genau angeben, weil jene Gegenden noch wenig bereist sind. Wenn Strabo ferner diesen Landstrich Gebirgsland (ὀρεινή) nennt: so ist er dies nicht nur darum, weil er von allen Seiten von ansehnlichen, zum Theil hohen Gebirgen umschlossen ist, sondern auch darum, weil die Hochebnen, die dessen Haupttheil bilden, von hohen felsigen Gebirgskämmen durchzogen sind. Mit den angegebenen Bestimmungen verträgt es sich nun vollkommen, wenn Strabo 12, 7, 1 Sagalassus an die Milyas angränzen lässt, und von den Pisidiern, die zu beiden Seiten des Taurus sich angesiedelt

Padam aghatsch kein Zweifel obwalten. Von der Milyas aus führen nur zwei Wege nach Pamphylien, der eine bei Termessus vorbei, von West her, der zweite bei Padam aghatsch hin und von diesem Orte

---

hatten, aussagt, dass sie bis Pamphylien und zu der Milyas sich hinziehen. In völliger Uebereinstimmung hiermit erwähnt ferner Arrian (1, 24, 8) der Milyas, wenn es bei ihm heisst, dass Alexander auf seinem Zuge aus Lycien (gegen Termessus) in die Milyas eingefallen sei. Es geschah dies, wenn man streng an den von Strabo angegebenen Gränzen festhält, wenn nicht früher, doch wenigstens bei Isionda, von wo aus er sich gegen Süd zur Almalüebne muss gewendet haben. Eben da nennt sie Arrian (als Hochebnen mit den sie umgränzenden Bergen) einen Theil Grossphrygiens, und zählt sie also dem Binnenlande zu, aber berichtet zugleich, dass sie nach Persischer Einrichtung ihren Tribut nach (dem angränzenden) Lycien hin zahle. Herodot kennt zwar den Namen Milyas noch in seiner frühern Bedeutung, wo unter ihm auch Lycien befasst war; aber er sagt zugleich ausdrücklich, dass dies vor Alters so gewesen sei. Wie gross der Landstrich gewesen ist, der zu seiner Zeit Milyas genannt wurde, deutet er nicht an; aber 3, 90, wo er von der Vertheilung der Persischen Tribute spricht, erwähnt er wenigstens in Uebereinstimmung mit Arrian, dass die Milyas dem Küstenstriche (d. h. den Carern, Lyciern etc.) zugezählt werde, und zwar dem Pamphylischen Küstenlande, von dem sie nur durch die Kette des Taurus getrennt ist. In so weit ist also der Begriff der Milyas ein durchaus fester; wie sich dazu die Bestimmungen des Plinius und Ptolemaeus verhalten, soll sogleich angegeben werden; vorher scheint es nöthig, die Ausdehnung der Cibyratis zu bestimmen. — Eine genaue Angabe über deren Gränzen fehlt zwar bei Strabo und den Historikern; wenn man aber die Städte, welche als Cibyratische vorkommen, zusammenfasst, ferner auf die Lage und die Beschaffenheit der in jenen Gegenden befindlichen Ruinen Rücksicht nimmt, und danach die Grenzen der Landschaft bestimmt: so dehnte sie sich gegen West bis auf die Karajukebne und bis an den Calbis (Gerenistschai) in seinem mittlern Laufe, gegen Süden bis zu den Bergen, die dem eigentlichen Lycien nordwärts vorgelagert sind, bis Oenoanda, dem Lycischen Akdagh und bis gegen die Berge im Norden (Almalüdagh) oder Süden (Susudagh) von Almalü hin aus; gegen Ost bildete die Milyas die Gränze; gegen Nord wage ich die Gränzen nicht genau zu bestimmen, weil bis jetzt nur sehr wenige feste Punkte nach jener Richtung hin gewonnen sind, aber bis an den Rahatdagh und an das Flussgebiet des Gebremtschai reichte sie jedenfalls. Mit dieser Umgrenzung stimmt es, wenn Strabo 13, 4, 17 die Ortschaften der Cibyratis (als sie auf dem Gipfel ihrer Macht stand) von Pisidien und der angrenzenden Milyas bis Lycien und bis zur Rhodischen Peräa sich ausdehnen lässt. Das Zusammenstossen mit dem Rhodischen Gebiete fand bei der Akköprü (weissen Brücke) kurz vor dem Austritte des Calbis aus den Bergen, einige Stunden von Caunus fern, statt. Anderweitige Erwähnungen übergehe ich, da sie keine Schwierigkeiten darbieten. — Die Cibyratis (und darauf hat man, um dem Irrthume zu entgehen, vorzugsweise zu achten) hat früherhin Cabalis geheissen. Dass dem so gewesen ist, und beide Namen nur ein und denselben Landstrich bezeichnet haben, sagt Strabo (13, 4, 17) ausdrücklich. Bei Herodot findet sich daher auch nur der Name Cabalis. Die Grenzen der Landschaft werden zwar bei Herodot nicht angegeben, aber daraus, dass sie (Her. 3, 90) ihren Tribut gemeinsam mit den Mysern, Lydern, Lasoniern (?) und Hygenniern (?) zahlt, also im Gegensatze gegen die angrenzenden Milyer, die dem Küstenstriche zugezählt werden, zum Binnenlande gerechnet wird, lässt sich wenigstens so viel mit Bestimmtheit ersehen, dass Herodot das Volk der Cabalier an wesentlich gleichen Punkten mit Strabo sesshaft sich dachte. Dass die wachsende Macht Cibyra's den neuen Namen hervorgerufen habe, ist an sich klar; wann dies erfolgt ist, wird nicht berichtet. Mit der abnehmenden Macht Cibyra's wird natürlich auch der neue Name an Geltung verloren haben, und es kann daher nicht auffallen, wenn theils der alte Name der Landschaft, theils die Namen von einzelnen mächtigen Städten sich nachmals Geltung verschafften. Dies zeigt sich bei Strabo, der (13, 14) die Gegend im Süden des Maeander bei Carura einmal mit Cibyra magna, Sinda und Cabalis bezeichnet, und anderwärts die Ausdehnung eines Landstrichs mit den Worten angiebt: bis zur Cibyratis und Cabalis. Dass er hierbei Cabalis als den südlichern Landstrich sich denkt, lässt sich einerseits aus der Stellung, die er dem Namen giebt, ersehen: denn er nennt es, von Nord her mit seinen Bestimmungen beginnend, zuletzt; theils führt darauf die bei Plinius und Ptolemaeus befindliche Landeseintheilung. Beide nemlich kennen Cibyratis und Cabalia als besondere Landestheile, und rechnen zu letzterer die drei südlichen Städte der Cibyratischen Tetrapolis; überdies ist aus Ptolemaeus ersichtlich, dass Cabalia zu seiner Zeit einen langen Strich Landes im Norden von Lycien und selbst von Pamphylien in sich fasste, wie er es denn auch unter diese beiden Provinzen vertheilt hat. Hält man dies fest: so braucht man an den Worten des Plinius (5, 32, 42) attingit Galatia et Pamphyliae (?) Cabaliam, nicht Anstoss zu nehmen. Die Milyas erscheint bei Ptolemaeus mehr gegen Süden auf die Lycischen Hochebnen gerückt, und hat also den Hauptheil ihres frühern Bereichs an Cabalia eingebüsst. Da die Lycischen Hochebnen ferner nur durch einen nicht langen Pass von Arycanda getrennt sind: so werden dadurch die Worte des Plinius 5, 27, 25 Milyae, quorum Arycanda oppidum, auch

aus. Da des erstern und der Stadt Termessus keine Erwähnung geschieht: so kann der Bericht des Polybius sich nur auf den zweiten beziehen. Dass dem Passe der Name Climax mit Recht zukomme, habe ich, da seines steilen Abfalles schon früher gedacht ist, kaum zu bemerken nöthig. Ueber Cretopolis findet sich in dem Berichte nur die eine Andeutung, dass es in der Nähe des Passes lag; dies stimmt ebenfalls mit den fraglichen Ruinen. Die erste Pamphylische Stadt Perge, welche Garsyeris erreicht, findet sich in der tab. Peuting. ebenfalls als erste auf dem gleichen Wege angegeben, und es entsteht daher nicht der geringste Verdacht gegen die oben ausgesprochene Ansicht. Selbst darüber kann man nicht in Zweifel sein, welche Zugänge und Gebirgspfade von den Selgiern unwegsam gemacht worden seien. Es sind die im Süden von Cremna befindlichen Pfade, welche zu dem Cestrusthale hinableiten; sie sind so schmal und beschwerlich, dass sie für grössere Truppenmassen, die nicht genau mit der Umgegend bekannt waren, theils ganz ungeeignet, theils sehr gefährlich zu betreten waren. Dennoch machten die Selgier auch diese, um ganz sicher zu sein, ungangbar. Vermittels ihrer aber wurde es den Selgiern möglich, der Besatzung im Passe von Norden her zu nahen. Da aber zwischen jenen Gebirgspfaden und der Climax eine mehrere Stunden lange Ebne zu durchgehen war, vielleicht auch ein Theil der Besatzung vor dem Passe auf der Hochebne lagerte: so kann es nicht auffallen, dass der Ueberfall misslang.

Auf die Localität von Cretopolis passt ferner durchaus das von Diodor über Antigonus [1]) Berichtete. Dieser zieht nemlich in Eilmärschen gegen Alcetas und Attalus nach dem Pisidischen Cretopolis, und besetzt, bevor die Feinde seine Ankunft erfahren, einige felsige, unwegsame Anhöhen [2]). Nachdem Alcetas davon Kunde erhalten hat, dringt er von seiner Phalanx aus, die er in der Eil aufgestellt hat, mit Macht gegen die festen Punkte vor, um die Feinde von dort zu vertreiben, wird aber von Antigonus, der sich auf ihn wirft, mit einem Theile seiner Begleitung abgeschnitten. Von seinem Heere getrennt, von den Feinden, die auf den Anhöhen stehen, zurückgedrängt, bleibt ihm nichts übrig, als sich mit grossem Verluste nach seiner Phalanx hin durchzuschlagen. Dies gelingt zwar, aber auch mit dieser wird er von des Antigonus Uebermacht geworfen; die Flucht wird allgemein; mehrere der andern Feldherrn werden von Antigonus gefangen, und Alcetas entflieht mit seiner Leibwache nach Termessus. Auch dahin folgt ihm Antigonus nach, und kehrt später nach Phrygien so zurück, dass er abermals bei Cretopolis vorbeizieht. — In diesem Berichte ist freilich Manches minder bestimmt, als man wünscht, namentlich vermisst man eine bestimmte Angabe darüber, wo das Lager des Alcetas war. Da aber der

---

verständlich. Was die Bildung der Cabalia als besondrer Landschaft neben der Cibyratis veranlasst habe, ist unbekannt; vielleicht hat das in spätern Zeiten blühende Oenoanda die Veranlassung dazu gegeben. — Die von Ptol. genannte Stadt Milyas dürfte wohl noch in der Umgegend des heutigen Milly, im Süden von Cremna, wohin sie auch Ptol. legt, aufgefunden werden. Cabalis als Ort, welcher nach Steph. im Süden des Maeander bei Cibyra lag, möchte etwa zu Kolmén an der Gülhissarovassy über dem Calbis gelegen haben. Uebrigens findet sich der Name auch anderwärts im südlichen Kleinasien, was mir für die alte Ethnographie nicht unwichtig zu sein scheint. Cedren ed. Ven. T. II. pag. 603. A. nennt *φρούριον ἄνωθεν Ἰκονίου διακείμενον, ὃ Καβάλαν ὠνόμαζον*, dasselbe erwähnt Zonaras pag. 179 D. *τὴν Καβάλαν, ὀχυρόν τι φρούριον τοῦ Ἰκονίου οὐ πάνυ τι διακείμενον μηκόθεν* (lies *ἄνωθεν*). Theoph. Cont. pag. 72 ed. Bonn. (Par. pag. 45 B.) nennt zwei Raubschlösser *Καβάλην* und *Σανιανήν*, ferner pag. 372. (Par. 230 C.) *Καβάλα* als Stadt; endlich kennt Leo Gramm. pag. 484 D. ebenfalls *κάστρον τὴν Καββάλαν*.

[1]) 18, 44. [2]) *ἔφθασεν ἀκρολοφίας τινὰς καὶ δυσχωρίας προκαταλαβόμενος.*

Feind, der freilich nicht erwartet wurde, unbemerkt bis gegen Cretopolis hin (um nicht zu sagen: nach Cretopolis) vorrückt: so scheint es, dass man das Lager des Alcetas an der Südseite der Berge zu denken habe, oder wenigstens in dem Passe selbst. Alsdann begreift man nicht nur, wie Antigonus die festen Anhöhen im Norden besetzen konnte; sondern auch der Kampf um dieselben wird durchweg verständlich. Alcetas dringt nemlich, nachdem er die nördliche Ebne erreicht, und sein Heer, so gut es in der Eile und in jener Umgebung gehen will, aufgestellt hat, gegen die besetzten Anhöhen vor. Antigonus wirft sich darauf von Nord her mit seinen Reitern auf die Phalanx desselben, durchbricht sie, und schneidet Alcetas mit den um ihn gegen die Hügel Anstürmenden von dessen Hauptmacht ab. Der um die Ruinen her seienden Oertlichkeit nach sollte man nun freilich denken, dass Alcetas gedrängt auf dem Wege neben der Stadt entweichen werde. Dies thut er aber nicht, und daraus wird wahrscheinlich, dass jener zweite Pass damals noch nicht gangbar gemacht war. Freilich wäre es auch möglich, dass die Feinde selbst nach jener Seite hin sich festgesetzt hatten. Alcetas schlägt sich darauf wieder zu den Seinigen, und gewinnt dadurch die Möglichkeit, über die Climax hin nach Termessus zu entfliehen. Wenn aber Antigonus, um von Termessus aus nach Phrygien zu gelangen, nicht einen grossen Umweg über Isionda und durch die ganze Milyas machen wollte, musste er nothwendig durch den Pass bei Padam aghatsch wieder zurückkehren [1]).

Es kann demnach wohl nicht zweifelhaft sein, dass Cretopolis an dem nördlichen Passe über der Adalischen Küstenebne lag; aber eben so sicher lässt sich auch aus Arrians Bericht [2]) über Alexander's Zug nach Phrygien entnehmen, dass die Stadt früher Termessus geheissen habe. Dem Arrian zufolge brach nemlich Alexander von Perge auf, und zog bei der von Pisidiern bewohnten Stadt Telmissus [3]) vorbei, die sehr hoch lag, rings von steilen Abfällen umgeben. Der bei der Stadt vorbeiführende Weg bot grosse Schwierigkeiten dar, weil ein Bergrücken von der Stadt bis an den Weg sich hinzog, dort mit einem Male abbrach, und an der andern Seite des Weges ein nicht minder abschüssiger Bergabhang sich befand. Denn das in solcher Weise gebildete Defilee konnte von einer geringen Mannschaft vertheidigt werden. Alexander traf hier die Telmissier mit ihrer ganzen Macht an, und sie hielten beide Berge besetzt. Da wendet er sich zu einer List, ähnlich der, welche Garsyeris später brauchte, er lässt seine Truppen ein Lager beziehen. Die Telmissier lassen sich dadurch täuschen, meinen, es sei auf

---

[1]) Der Bericht Polyaens (4, 6, 7 ed. Mursinna) über die Schlacht des Antigonus ist so kurz und unvollständig, dass sich für die Localität wenig daraus entnehmen lässt; was aber Pol. anführt, giebt zu keinem Bedenken in Bezug auf die Lage von Cretopolis, das er nicht einmal nennt, Veranlassung. Dem Polyaen zufolge hatte sich Alcetas mit seinen Verbündeten in dem Pisidischen Engpasse (*ἐν αὐλῶνι Πισιδικῷ ϛρατοπεδεύοντες* nach des Cas. Conjectur für *αὐλῷ*) gelagert. Als sie die Ankunft des Feindes erfahren, besetzt Alcetas mit seinen leichten Fusstruppen den rauhen schwierigen Pass (*τὴν διὰ τῶν ὀρῶν τραχεῖαν καὶ δύσβατον οὖσαν*), wird aber von Antigonus in dieser Stellung nicht beachtet. Vielmehr wendet sich dieser gegen das feindliche Lager, und besiegt die eines Angriffs nicht gewärtigen Feinde mit leichter Mühe. Die schiefe Stellung seines Heeres an den steilen Bergwänden hin wird dabei besonders hervorgehoben. — Selbst bei der Voraussetzung, dass Polyaen andre Momente als Diodor hervorhebe, möchte es schwer halten, beide Berichte vollständig mit einander in Uebereinstimmung zu bringen. [2]) 1, 27, 7 u. ff.

[3]) Ueber Termessus, Telmissus und andre Schreibweisen des Namens vergl. Wessel. zu Diod. 18, 45. Eustath. zu Dionys. Per. 859 nebst den Erklärern, ferner die Bemerkungen zu Steph. Byz. s. v. *Τερμισσός*. Inschriften und Münzen haben *Τερμησσός*.

einen langwierigen Kampf abgesehen, und gehen, nachdem sie nur die nöthigste Besatzung zurückgelassen haben, in die nahe Stadt zurück. Sobald Alexander dies merkt, dringt er schnell mit den leichten Truppen vor, nimmt den Pass, und erscheint vor der Stadt. Da er aber bald einsieht, dass diese zu fest sei, als dass er sie bald einnehmen könne, steht er von der Belagerung derselben ab, und zieht auf Sagalassus los. — In diesem Berichte weist Alles auf Cretopolis, nicht auf das bekannte Termessus, worauf diese Darstellung dennoch mehrfach bezogen worden ist, hin. Wie hätte Alexander auch über Termessus und die Berge, welche weiter westlich liegen, nach Sagalassus am obern Cestrus gelangen sollen? Bei dem westlichen Passe ist auch der Weg nicht so schmal, dass er leicht gesperrt werden konnte; noch viel weniger konnte er von den Bergen zur Seite des Weges her vertheidigt werden. Endlich führt dort der Weg nicht in die Nähe der Stadt selbst, sondern geht im Thale weiter, während die Stadt in bedeutender Höhe zu seiner Seite liegen bleibt. Ein Ort, um vor der Stadt selbst an oder auf dem Wege, der am Bergabhange hinführt, ein Lager aufzuschlagen, fehlt dort. Was die Selgier, die im Ost des Cestrus ihren Sitz hatten, zu Feinden [1]) von Termessus, das weit ab westwärts in den Gebirgen der Solymer liegt, hätte machen sollen, ist auch nicht recht einzusehn, da der entlegene westliche Pass kein besonderes Interesse für sie haben konnte. Wie passt hingegen Alles auf Cretopolis! Von Perge nach Sagalassus ist der Pass von Padam aghatsch (abgesehen von dem wenig westwärts davon nach Cretopolis hinaufführenden Wege) noch jetzt die einzige grosse Strasse, die nach Cretopolis hinführt; Alexander konnte nur auf diesem Wege ohne bedeutende Umwege nach Phrygien gelangen. Cretopolis liegt an einem steilen Bergabhange, ist hoch gelegen; liegt zugleich vom Passe selbst so weit ab, dass die Einwohner von der Stadt her bei einem plötzlichen Angriffe auf den Pass nicht alsbald zur Hülfe da sein konnten, ist durch Lage wie durch die sie umgebenden Felshügel sehr fest, mehr als Syllion, von dem Alexander auch abzog, ohne es zu erobern; der Pass selbst ist ein enges Defilee zwischen steilen Bergwänden; für die Selgier bildete der Pass die einzige bequeme Communication nach dem Innern, und sie mussten es daher bitter empfinden, wenn sie in ihr sich beeinträchtigt sahen. Endlich konnte, so lange ein Weg in das westliche Thal von der Stadt noch nicht eröffnet war, sehr wohl gesagt werden, dass der Bergrücken ohne Unterbrechung von der Stadt bis zum Passe sich hinziehe. Dazu kommen Beweise von anderer Art: Inschriften und Münzen der Stadt am westlichen Passe haben *Τερμησσέων μειζόνων*, und postuliren also einen zweiten Ort gleiches Namens. Das Dasein eines solchen verbürgt ferner Eustath. zu Dionys. (l. l.), indem er sagt, Termessus werde die grössere genannt zum Unterschiede einer Colonie von ihr, welche Kleintermessus heisse. Unter solchen Umständen glaube ich demnach, dass es nicht zweifelhaft ist, dass Kretopolis und Kleintermessus ein und derselbe Ort ist, und Arrian's Bericht auf ihn sich beziehe. Von dieser Voraussetzung aus lässt sich nun auch erst vollständig ermessen, was die Alten über die grosse Macht und Bedeutsamkeit der westlichen Stadt berichten. Diese Macht hatte sie nur dadurch, dass sie alle vom Pamphylischen Küstenlande zum Binnenlande führende Pässe inne hatte; und da ihre Lage sie auf eine derartige Stellung früh aufmerksam machen musste, verdient des Eustathius Nachricht, zumal da der gleiche Name kein unbedeutendes zweites Argument

[1]) Arr. 1, 28, 1 ff.

Feind, der freilich nicht erwartet wurde, unbemerkt bis gegen Cretopolis hin (um nicht zu sagen: nach Cretopolis) vorrückt: so scheint es, dass man das Lager des Alcetas an der Südseite der Berge zu denken habe, oder wenigstens in dem Passe selbst. Alsdann begreift man nicht nur, wie Antigonus die festen Anhöhen im Norden besetzen konnte; sondern auch der Kampf um dieselben wird durchweg verständlich. Alcetas dringt nemlich, nachdem er die nördliche Ebne erreicht, und sein Heer, so gut es in der Eile und in jener Umgebung gehen will, aufgestellt hat, gegen die besetzten Anhöhen vor. Antigonus wirft sich darauf von Nord her mit seinen Reitern auf die Phalanx desselben, durchbricht sie, und schneidet Alcetas mit den um ihn gegen die Hügel Anstürmenden von dessen Hauptmacht ab. Der um die Ruinen her seienden Oertlichkeit nach sollte man nun freilich denken, dass Alcetas gedrängt auf dem Wege neben der Stadt entweichen werde. Dies thut er aber nicht, und daraus wird wahrscheinlich, dass jener zweite Pass damals noch nicht gangbar gemacht war. Freilich wäre es auch möglich, dass die Feinde selbst nach jener Seite hin sich festgesetzt hatten. Alcetas schlägt sich darauf wieder zu den Seinigen, und gewinnt dadurch die Möglichkeit, über die Climax hin nach Termessus zu entfliehen. Wenn aber Antigonus, um von Termessus aus nach Phrygien zu gelangen, nicht einen grossen Umweg über Isionda und durch die ganze Milyas machen wollte, musste er nothwendig durch den Pass bei Padam aghatsch wieder zurückkehren [1]).

Es kann demnach wohl nicht zweifelhaft sein, dass Cretopolis an dem nördlichen Passe über der Adalischen Küstenebne lag; aber eben so sicher lässt sich auch aus Arrians Bericht [2]) über Alexander's Zug nach Phrygien entnehmen, dass die Stadt früher Termessus geheissen habe. Dem Arrian zufolge brach nemlich Alexander von Perge auf, und zog bei der von Pisidiern bewohnten Stadt Telmissus [3]) vorbei, die sehr hoch lag, rings von steilen Abfällen umgeben. Der bei der Stadt vorbeiführende Weg bot grosse Schwierigkeiten dar, weil ein Bergrücken von der Stadt bis an den Weg sich hinzog, dort mit einem Male abbrach, und an der andern Seite des Weges ein nicht minder abschüssiger Bergabhang sich befand. Denn das in solcher Weise gebildete Defilee konnte von einer geringen Mannschaft vertheidigt werden. Alexander traf hier die Telmissier mit ihrer ganzen Macht an, und sie hielten beide Berge besetzt. Da wendet er sich zu einer List, ähnlich der, welche Garsyeris später brauchte, er lässt seine Truppen ein Lager beziehen. Die Telmissier lassen sich dadurch täuschen, meinen, es sei auf

---

[1]) Der Bericht Polyaens (4,6,7 ed. Mursinna) über die Schlacht des Antigonus ist so kurz und unvollständig, dass sich für die Localität wenig daraus entnehmen lässt; was aber Pol. anführt, giebt zu keinem Bedenken in Bezug auf die Lage von Cretopolis, das er nicht einmal nennt, Veranlassung. Dem Polyaen zufolge hatte sich Alcetas mit seinen Verbündeten in dem Pisidischen Engpasse (*ἐν αὐλῶνι Πισιδικῷ ςρατοπεδεύοντας* nach des Cas. Conjectur für *αὐλῷ*) gelagert. Als sie die Ankunft des Feindes erfahren, besetzt Alcetas mit seinen leichten Fusstruppen den rauhen schwierigen Pass (*τὴν διὰ τῶν ὀρῶν τράχειαν καὶ δύσβατον οὖσαν*), wird aber von Antigonus in dieser Stellung nicht beachtet. Vielmehr wendet sich dieser gegen das feindliche Lager, und besiegt die eines Angriffs nicht gewärtigen Feinde mit leichter Mühe. Die schiefe Stellung seines Heeres an den steilen Bergwänden hin wird dabei besonders hervorgehoben. — Selbst bei der Voraussetzung, dass Polyaen andre Momente als Diodor hervorhebe, möchte es schwer halten, beide Berichte vollständig mit einander in Uebereinstimmung zu bringen. [2]) 1,27,7 u. ff.

[3]) Ueber Termessus, Telmissus und andre Schreibweisen des Namens vergl. Wessel. zu Diod. 18,45. Eustath. zu Dionys. Per. 859 nebst den Erklärern, ferner die Bemerkungen zu Steph. Byz. s. v. *Τερμησσός*. Inschriften und Münzen haben *Τερμησσός*.

einen langwierigen Kampf abgesehen, und gehen, nachdem sie nur die nöthigste Besatzung zurückgelassen haben, in die nahe Stadt zurück. Sobald Alexander dies merkt, dringt er schnell mit den leichten Truppen vor, nimmt den Pass, und erscheint vor der Stadt. Da er aber bald einsieht, dass diese zu fest sei, als dass er sie bald einnehmen könne, steht er von der Belagerung derselben ab, und zieht auf Sagalassus los. — In diesem Berichte weist Alles auf Cretopolis, nicht auf das bekannte Termessus, worauf diese Darstellung dennoch mehrfach bezogen worden ist, hin. Wie hätte Alexander auch über Termessus und die Berge, welche weiter westlich liegen, nach Sagalassus am obern Cestrus gelangen sollen? Bei dem westlichen Passe ist auch der Weg nicht so schmal, dass er leicht gesperrt werden konnte; noch viel weniger konnte er von den Bergen zur Seite des Weges her vertheidigt werden. Endlich führt dort der Weg nicht in die Nähe der Stadt selbst, sondern geht im Thale weiter, während die Stadt in bedeutender Höhe zu seiner Seite liegen bleibt. Ein Ort, um vor der Stadt selbst an oder auf dem Wege, der am Bergabhange hinführt, ein Lager aufzuschlagen, fehlt dort. Was die Selgier, die im Ost des Cestrus ihren Sitz hatten, zu Feinden [1]) von Termessus, das weit ab westwärts in den Gebirgen der Solymer liegt, hätte machen sollen, ist auch nicht recht einzusehn, da der entlegene westliche Pass kein besonderes Interesse für sie haben konnte. Wie passt hingegen Alles auf Cretopolis! Von Perge nach Sagalassus ist der Pass von Padam aghatsch (abgesehen von dem wenig westwärts davon nach Cretopolis hinaufführenden Wege) noch jetzt die einzige grosse Strasse, die nach Cretopolis hinführt; Alexander konnte nur auf diesem Wege ohne bedeutende Umwege nach Phrygien gelangen. Cretopolis liegt an einem steilen Bergabhange, ist hoch gelegen; liegt zugleich vom Passe selbst so weit ab, dass die Einwohner von der Stadt her bei einem plötzlichen Angriffe auf den Pass nicht alsbald zur Hülfe da sein konnten, ist durch Lage wie durch die sie umgebenden Felshügel sehr fest, mehr als Syllion, von dem Alexander auch abzog, ohne es zu erobern; der Pass selbst ist ein enges Defilee zwischen steilen Bergwänden; für die Selgier bildete der Pass die einzige bequeme Communication nach dem Innern, und sie mussten es daher bitter empfinden, wenn sie in ihr sich beeinträchtigt sahen. Endlich konnte, so lange ein Weg in das westliche Thal von der Stadt noch nicht eröffnet war, sehr wohl gesagt werden, dass der Bergrücken ohne Unterbrechung von der Stadt bis zum Passe sich hinziehe. Dazu kommen Beweise von anderer Art: Inschriften und Münzen der Stadt am westlichen Passe haben *Τερμησσέων μειζόνων*, und postuliren also einen zweiten Ort gleiches Namens. Das Dasein eines solchen verbürgt ferner Eustath. zu Dionys. (l. l.), indem er sagt, Termessus werde die grössere genannt zum Unterschiede einer Colonie von ihr, welche Kleintermessus heisse. Unter solchen Umständen glaube ich demnach, dass es nicht zweifelhaft ist, dass Kretopolis und Kleintermessus ein und derselbe Ort ist, und Arrian's Bericht auf ihn sich beziehe. Von dieser Voraussetzung aus lässt sich nun auch erst vollständig ermessen, was die Alten über die grosse Macht und Bedeutsamkeit der westlichen Stadt berichten. Diese Macht hatte sie nur dadurch, dass sie alle vom Pamphylischen Küstenlande zum Binnenlande führende Pässe inne hatte; und da ihre Lage sie auf eine derartige Stellung früh aufmerksam machen musste, verdient des Eustathius Nachricht, zumal da der gleiche Name kein unbedeutendes zweites Argument

[1]) Arr. 1,28,1 ff.

dafür ist, vollen Glauben, dass die Stadt am nördlichen Passe eine Colonie von Termessus gewesen ist. Was die Umänderung des Namens Termessus in Cretopolis unter den Nachfolgern Alexander's veranlasst hat, ist nicht bekannt; indess liegt es nahe zu vermuthen, dass der Hauptpass, welcher die Communication von dem innern Kleinasien aus mit der Südküste hin unterhielt, von den alten Einwohnern gesäubert worden sei.

Was Alexander's Zug durch Lycien und Pamphylien anlangt, so hoffe ich, werde derselbe der Hauptsache nach hinfort gesichert sein. Alexander erobert das Xanthusthal bis zur Küste, kehrt durch dasselbe gegen Nord zurück, geht durch die Milyas, wendet sich bei Annäherung an die Termessischen Berge (Isionda) über die Almalüebne und durch das Arycandathal abermals zur Südküste, geht an der Ostküste Lyciens von Phaselis aus nach Termessus major, nimmt es ein und zerstört es, rückt dann gegen Ost nahe der Küste bis Side vor, und zieht von da über (Aspendus, Syllion) Perge nach Termessus minor oder Cretopolis, welches er nicht erobert, und betritt darauf dieselbe Strasse, welche nach ihm der Consul Manlius nach Sagalassus hin verfolgte. — Ich meine daher, dass die neuesten Englischen Reisenden die bei Arrian erwähnten Befestigungswerke vor Telmissus und diese Stadt selbst mit Unrecht auf Termessus major und dessen Pass beziehen [1]), wie vor ihnen freilich auch Mannert [2]) und Cramer [3]) gethan haben. Ganz mit Unrecht wirft ferner Mannert dem Strabo einen Irrthum vor, wenn er berichte, dass Alexander Termessus major zerstört habe. Eben so wenig kann ich endlich billigen, was Droysen [4]) über Perge als den Schlüssel zum Uebergange über die Gebirge und zu den innern Landschaften sagt, und nur aus des Arrian Worten erschlossen hat. Aber ich bin fern, eine Anklage gegen irgend einen der genannten Männer deshalb zu erheben, da bei der mangelhaften Kenntniss jener Gegend, wie sie bisher obwaltete, es ausser ihrer Macht lag, dergleichen Irrthümer zu vermeiden.

Die Art und Weise, wie die Pamphylischen Pässe befestigt sind, verdient wohl noch einer Erwähnung, da sie auf das Verhältniss der nahe liegenden Städte zu ihrer Umgebung einiges Licht wirft. Der Pass von Cretopolis ist zumeist gegen Süd hin befestigt; dafür spricht, abgesehen von den einzelnen Werken, schon die Lage derselben längs des Aufgangs von Süd her; dafür ferner, dass gegen Nord hin viele Stellen des Passes, die sich leicht hätten befestigen lassen, offen da liegen. Dass Selge, welches beim Anrücken des Garsyeris sogar im Besitze des Passes war, dazu veranlasst habe, ist schon angegeben worden, und die Feindschaft mit Cretopolis, in der es bei Alexander's Anrücken gegen den Pass sich befand [5]), kann daher in keiner Weise auffallen. Leicht dürfte auch die Eröffnung des zweiten Passes neben Cretopolis selbst aus diesem Verhältnisse hervorgegangen sein; denn wenn Selge sich des Hauptpasses bemächtigt hatte, musste Cretopolis darauf denken, sich eine andre von jenem Passe unabhängige Verbindung mit dem Süden zu verschaffen. — Wenn hingegen Termessus major seine Befestigungswerke vorzugsweise gegen West hin gerichtet hat: so hat wohl sicher Isionda, mit der es zu des Manlius Zeit im Kampfe begriffen war, ferner die Macht der etwas weiter im Lande liegenden Cibyratischen Städte

[1]) Trav. I. pag. 231. 239. 241. [2]) Geogr. v. Kl. A. VI. H. 2. pag. 147.

[3]) Geogr. descr. II. pag. 291. Cramer und Mannert bestimmen übrigens die Lage der Stadt richtig nach den Andeutungen von Paul Lucas und Köhler (letztere bei Leake pag. 133—135.).

[4]) Gesch. Alex. pag. 141. [5]) Arr. 1,28.

dazu Veranlassung gegeben. Gegen Selge dagegen hatte es nicht nöthig sich zu wahren; jene Stadt lag theils zu fern, theils war es durch die drohende Stellung von Termessus minor, welches den anrückenden Selgiern leicht in den Rücken fallen konnte, gesichert. Uebrigens wird es auch nicht ganz vernachlässigt haben, sich gegen Ost hin, so weit es nöthig schien, zu sichern. Da aber das Thal nach dieser Seite hin zu breit ist, als dass eine Quermauer es hätte sperren können: so mag man sich wohl auf die Befestigung einzelner Punkte zur Seite des Weges beschränkt haben; und Reste von Mauern und Thürmen gerade dort aufgefunden zu haben, ist auch der Sorgfalt der Englischen Reisenden [1]) gelungen. Was aber deren Bedenken anlangt, ob auch diese Werke und namentlich das Hauptwerk im Thale vor Termessus zu jener Stadt gehört haben, da die Hauptstärke der Werke gegen die Stadt selbst hin gerichtet erscheine, und nicht einzusehen sei, wie eine Verbindung von der Stadt aus mit jenen Werken im Thale habe bestehen können: so scheint mir dasselbe nicht erheblich; denn derselbe Weg, welcher die Berglehne hinab die Stadt mit dem Thale verbindet, und welcher heutiges Tages an seinem untern Ende so schlecht ist, nemlich da wo er die alte Strasse verlässt, zog sich früher weiter gegen Ost an der Berglehne hin, und erreichte das Thal erst ostwärts von dem Passwerke. Die Stelle, an welcher der neue Weg in den alten einmündet, dürfte sich wohl noch jetzt angeben lassen.

Cretopolis lässt sich übrigens bis weit in das Mittelalter hinein verfolgen; es tritt aber hier wieder unter einem neuen Namen, als Sozopolis, auf. Als solche kennt sie Hierocles, Evagrius und Nicetas [2]); in den Kreuzzügen erscheint sie als Susopolis [3]), und das Susus des Paul Lucas [4]) bezieht sich ebenfalls auf sie. Natürlich findet sich der Name auch in allen Notitien und den Unterschriften der Concile [5]). Die Identität von Sozopolis mit Cretopolis ergiebt sich theilweise aus der Richtung der Züge, theilweise selbst aus den genauern Angaben über ihre Localität. So berichtet z. B. Cinnamus, sie liege auf einer steilen Anhöhe, und könne nur auf einem sehr schmalen Wege erreicht werden; Nicetas aber erzählt, Johann der Comnene habe, da die Stadt ganz von Steilabstürzen umgeben sei, den Ausfallenden einen Hinterhalt auf waldigen, im Zickzack hingehenden Pfaden gelegt, wo die Soldaten, obgleich der Stadt nahe, doch nicht gesehen worden seien, und er habe so die Feinde besiegt. Unter den andern bei dieser Gelegenheit eingenommenen Castellen der Umgegend wird auch die Hierakoryphitis genannt; diese dürfte wohl auf den senkrecht abfallenden Felsen neben Güsel gairbasar gelegen haben.

---

[1]) I. pag. 231. [2]) Hierocl. pag. 673. ed. Wess. Evag. h. e. 3,33. Nicet. Chon. ed. Bonn. pag. 18 u. 19.
[3]) Canisii lect. Ant. ed. Basnage T. III. pag. 518. [4]) Sec. voy. I. c. 33.
[5]) Vielleicht ist das Pisidische Σώζουσαι des Steph. Byz. ebenfalls auf sie zu beziehn.